



BARMHERZIGE
BRÜDER

miserericordia

Zeitschrift der Barmherzigen Brüder in Bayern · 68. Jg. · November 2016 · Internet: www.barmherzige.de



Konsum hinterfragen

Aus dem Inhalt

THEMA: KONSUM HINTERFRAGEN

Die Kunst des Reduzierens	4
Einfacher Lebensstil im Kloster	6
Auf dem Flohmarkt	8
Das Geschäft mit Weihnachten	10
Sommergemüse haltbar machen	12

BAYERISCHE ORDENSPROVINZ

100 Jahre Krankenhaus München	14
Website des Krankenhausverbundes	17

NEUES AUS DER IT-SICHERHEIT

Staatsministerin Huml besucht Integrationsfirma	18
---	----

PRODUKT DES MONATS

Kirchlicher Segen für Wohnheim Bogen	19
50 Jahre Profess von Frater Bernhard Binder	20
Examen an den Schulen	22
Fortbildungen in Kostenz 2017	23
Regensburg: 20 Jahre Geriatriische Reha	24

SERIE MEDIZIN: Erkältung und Grippe

LEBENSWELTEN

SERIE PFLEGE SPEZIAL

Lebensweltorientierung der Heilerziehungspflege	28
Bundesteilhabegesetz nachbessern	30

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

IMPULS: Geburt ist Anfang des Todes

Reformations-Jubiläum: Interview mit Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm	32
Rätsel	34

Unser November-Thema lautet **KONSUM HINTERFRAGEN**. Weniger ist mehr – das klingt erst mal nach Verzicht: kein neues Smartphone, kein TV-Gerät? Stattdessen Besuche bei Freunden, Spieleabende daheim. Bewusster Konsum ist eigentlich eher Gewinn als Verlust: ein Plus an Zeit und Nähe. Und im Kinderzimmer: Kastanienmännchen statt Spielekonsole? Wir erinnern uns gerne an das Rascheln des Herbstlaubs, die glatten, glänzenden Kastanien in unseren Händen. Wir wünschen einen geruhsamen November!



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Georg Friedrich Händel gilt als einer der größten Komponisten. Als er 55 Jahre alt war, im Jahre 1741, erlebte er eine Zeit tiefster Depression und Erschöpfung. Händel war verzweifelt, unfähig, etwas Neues zu beginnen. Er hatte den Glauben an sich selbst verloren. Da erreichte ihn der Brief eines Dichters, der ihm Texte sandte, in der Hoffnung, Händel würde sie vertonen. Das Oratorium trug die Überschrift „Der Messias“.

Als Händel die ersten Worte las, die ihm der Dichter zugesandt hatte, lösten sich in ihm aller Schmerz, alle Verzweiflung und das Dunkel der Depression. Er ging daran, wohl sein größtes Werk zu schaffen, das mit den Worten beginnt: „Sei getrost!“ Sie werden mehrfach wiederholt und gipfeln im „Halleluja“.

Im Monat November beten wir für unsere verstorbenen Schwestern und Brüder und suchen nach Trost für den schmerzlichen Verlust, den wir durch den Tod lieber Menschen erlitten haben. Trost, dieses Wort hat in unserer Sprache leider eine Abwertung erfahren. Trost, das klingt nach Vertröstung, nach Ablenkung vom Wirklichen, vom eigentlichen Leid. In der Sprache der Heiligen Schrift bedeutet Trost weit mehr. Diese tiefere Bedeutung erkennen wir mit Blick auf bestimmte Stellen der Bibel. Von Simeon, der auf den Erlöser wartete, heißt es im Lukasevangelium, er wartete auf die Rettung Israels (Lk 2, 25). Wörtlich steht an dieser Stelle, dass Simeon auf die Tröstung Israels hoffte. Das heißt: Trost und Rettung sind identisch. Diese Worte bezeichnen dasselbe Handeln Gottes.

Wen Gott tröstet, den rettet er auch. Und wen er rettet, dem schenkt er das, worauf er wartet, hofft und glaubt. So ist Trost nicht Vertröstung, sondern Heil und Leben. Der Trost, den Gott uns schenkt, hat einen Namen: Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist. Aller Trost gipfelt im Halleluja der Auferstehung. Das hat auch Georg Friedrich Händel erkannt und in seiner tröstlichen Musik umgesetzt.

Fr. Eduard Bauer

Ihr Frater Eduard Bauer



BARMHERZIGKEIT

*Aus der Sicht von Dr. Franz Brettner,
Chefarzt der Abteilung für Intensivmedizin und
Ärztlicher Direktor, Krankenhaus Barmherzige
Brüder München*



Was bedeutet Barmherzigkeit für Sie?

Ich versuche sowohl für die Mitarbeiter, aber vor allem für die Patienten und deren Angehörige ein menschliches Umfeld zu schaffen, wohl wissend, dass Intensivmedizin für Außenstehende meist negative Assoziationen hat. Patienten und deren Angehörige sollen aber gerade hier in dieser Ausnahmesituation menschliche Nähe und Anteilnahme spüren.

Haben Sie Vorbilder für Barmherzigkeit?

In meinen Augen sind Vorbilder für Barmherzigkeit unsere Ordensleute, und hier fallen mir spontan Pater Johannes und Pater Leodegar ein, die tagaus, tagein, zu jeder Stunde des Tages für eine Krankensalbung oder auch ein Gespräch zur Verfügung stehen. Die Gesichter des Ordens eben.

Wie erfahren Sie die Barmherzigkeit Gottes im Alltag?

Rückblickend ist mein Leben bisher eine Aneinanderreihung glücklicher Zufälle, was meine Familie und den Beruf angeht, sodass ich schon oft an eine Fügung dachte. Oder ist jemand (Gott?) vielleicht sehr barmherzig zu mir?

Wann fällt es Ihnen schwer barmherzig zu sein?

Man trifft immer wieder auf Menschen, die unsere Arbeit missachten und trotz aller Anstrengungen unzufrieden mit allem und jedem sind. Aber gerade in diesen Situationen sollten wir gelassen bleiben und uns auf unsere Prinzipien und Werte besinnen.

Wann haben Sie Barmherzigkeit durch andere erfahren?

Als meine Mutter letztes Jahr im Februar starb, hatten sie und wir das Glück, ganz spontan auf der Palliativstation aufgenommen zu werden. Das empfand ich als eine besonders barmherzige Erfahrung, die durch die Mitarbeiter der Palliativstation gelebt wird.

Was bedeutet für Sie „mit sich selbst barmherzig sein“?

Mich selbst zu akzeptieren, wie ich bin, mit allen Stärken und Schwächen. Und zuzulassen, dass es nicht nur gute Tage im Leben gibt.

Wo haben Sie selbst Barmherzigkeit gelebt?

Ich versuche jeden Tag aufs Neue Barmherzigkeit in meinen Alltag zu bringen. Darüber hinaus gebe ich gelegentlich armen Menschen spontan etwas Geld oder zu essen.

Was verbinde(t)n Sie mit dem Orden der Barmherzigen Brüder?

Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere Ordenskrankenhäuser besondere Wertegemeinschaften darstellen, und bin froh und stolz, Teil dieser Gemeinschaft sein zu dürfen.



Zeit durch Multitasking zu überlisten – also verschiedene Dinge gleichzeitig zu verrichten, bleibt eine Illusion, meint Niko Paech.

Die Kunst des Reduzierens

Professor Niko Paech sieht in der Selbstbegrenzung den Schlüssel zum gelingenden Leben

Beschleunigung, Stress, Orientierungslosigkeit und ein zunehmender Konsum-Burn-Out charakterisieren den Normalzustand moderner „Bequemokratien“. Während des letzten Jahrzehnts hat sich

die Menge an Antidepressiva-Verschreibungen in Deutschland verdoppelt. Kein Wunder: Unser Leben ist vollgepfropft mit Produkten, Dienstleistungen, Mobilität, Ereignissen und Kommunika-

tionstechnologien. Es fehlt die Zeit, dies alles so „abzuarbeiten“, dass es einen spürbaren Nutzen erzeugt. Damit nämlich Konsumaktivitäten überhaupt Glücksgefühle verursachen oder die Zu-

friedenheit steigern können, muss ihnen ein Minimum an Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Und das geht nicht, ohne eigene Zeit zu investieren, denn Empfindungen lassen sich weder automatisieren noch an jemanden delegieren. Sie erfordern eigene Wahrnehmung. Die hierzu unabdingbare Zeit ist die knappste Ressource, über die wir verfügen. Trotz aller Fortschrittsorgien und technischer Effizienz, durch die wir glauben, jegliche für uns wichtigen Vorgänge beschleunigen zu können, ist Zeit nicht vermehrbar, sondern nach jeder Verwendung unwiederbringlich verloren. Knappheit an individueller Zeit durch „menschliches Multitasking“ zu überlisten – also verschiedene Dinge gleichzeitig zu verrichten, bleibt eine Illusion. Neurologen konnten längst beweisen, dass wir uns bestenfalls auf zwei Dinge gleichzeitig konzentrieren können.

Zeit ist nicht vermehrbar

Da der Tag nach wie vor nur 24 Stunden hat, die Anzahl der Dinge und Erlebnisse, die wir uns durch Konsum, entgrenzte Mobilität oder digitale Vernetzung aneignen können, jedoch geradezu explodiert, konkurrieren diese Aktivitäten und Objekte um die knappe, nicht vermehrbare Aufmerksamkeit. Folglich wird jeder Sache und Handlung eine immer geringere durchschnittliche Zeitdosis zuteil.

Gleichzeitig sitzt uns die Angst im Nacken, etwas zu versäumen, wenn wir uns zu lange mit einer Handlung aufhalten. So wird Mobilitäts- und Konsumwohlstand zur Strapaze, erst recht wenn wir überall mit neuen Optionen konfrontiert werden, die zeitaufwändig zur Kenntnis genommen und über die entschieden werden muss. Die Freiheit, sich zwischen möglichst vielen Möglichkeiten entscheiden zu können, gilt als Inbegriff modernen Fortschritts – was aber, wenn daraus stressiger Entscheidungszwang wird? Sogar die Entscheidung, etwas nicht in Anspruch zu nehmen, ist in einer reizüberfluteten Sphäre zeitraubend.

Hilfe verspricht allein die Rückkehr zum „menschlichen Maß“. So drückte sich seinerzeit Friedrich Ernst Schumacher, der Autor von „Small is beautiful“, aus. In diesem Fall hieße das, sich auf eine überschaubare Anzahl von Optionen zu konzentrieren, sodass die knappe menschliche Aufmerksamkeit reicht, um diese Dinge lustvoll genießen zu können. Wer einen Teil des ausufernden Konsum- und Mobilitätsballastes abwirft, ist davor geschützt, im Hamster- rad der käuflichen Selbstverwirklichung orientierungslos zu werden.

Weg mit Wohlstandsschrott

Die Befähigung zum eleganten und Glück stiftenden Konsumieren bestünde also darin, sich jenes Wohlstandsschrottes zu entledigen, der nur unser Leben verstopft. Elegante Genügsamkeit konfrontiert die verzweifelte Suche nach weiteren Steigerungen von Güterbesitz und Bequemlichkeit mit einer simplen Gegenfrage: Von welchen Energiesklaven, Konsum- und Komfortkrücken lieben sich überbordende Lebensstile und schließlich die gesamte Gesellschaft befreien?



Prof. Dr. Niko Paech ist außerplanmäßiger Professor für Produktion und Umwelt an der Universität Oldenburg.

Wer in materieller Opulenz zu versinken droht, verzichtet nicht, wenn er oder sie sich auf das Wichtige beschränkt, sondern befreit sich von Überflüssigem. Klug jene Lasten abzulegen, die viel Zeit fressen, aber nur minimalen Nutzen stiften, optimiert den Wert der dann verbleibenden Objekte, die dann umso stressfreier, also ergiebiger genossen werden können. In der Kunst des Reduzierens liegt ein Schlüssel zur wahren Wertschätzung der Dinge, die uns umgeben.

Wenn der Effekt, den eine Sache oder eine Handlung bei uns auslöst, von der Zeit abhängt, die wir ihr widmen – denn nur so können wir uns in deren Eigenschaften versenken und ihren Nutzen überhaupt wahrnehmen, eröffnet sich eine neue ökonomische Perspektive, die uns erkennen lässt, was zu einem gelungenen Leben beitragen könnte. Nicht der Preis, nicht der materielle Gehalt oder die innovativen Eigenschaften einer Ware bestimmen den Wert, welchen sie uns gegenüber offenbaren, sondern die Aufmerksamkeit und folglich das Quantum an individueller Zeit, die wir bereit und fähig sind, ihr zu widmen.

Selbstbegrenzung und Lebensqualität sind kein Widerspruch

Es entspricht überkommenem ökonomischem Denken, dass einer Sache oder Handlung per se ein Wert innewohnt. Die wertstiftende oder -schöpfende Wirkung einer Sache setzt voraus, dass ihre Wahrnehmung oder Handhabung eine Qualität aufweist, die außerhalb ihrer selbst liegt, nämlich vom Betrachter und Nutzer selbst aufzubringen ist. Damit wird jede Betrachtung, jede Verwendung und jeder Konsum zu einer virtuellen Handlung. Wer einem einzelnen Objekt oder Erlebnis mehr Sinnstiftung zu entringen vermag, lebt genügsamer. Selbstbegrenzung und Lebensqualität bilden also keinen Widerspruch – ganz im Gegenteil. Wer ständig auf der Flucht davor ist, mit den vorhandenen Möglichkeiten Frieden zu schließen, flieht nur vor sich selbst.



„Ein viele nicht

Schwester Magdalena Stöhr

Konsum oder Konsumverhalten, das sind Begriffe, die man mit Ordensleuten und Klosterleben kaum in Verbindung bringt. Der heilige Benedikt von Nursia (480 - 547), der Vater des abendländischen Mönchtums und der benediktinischen Ordensfamilie, propagierte in einer Gesellschaft, die von Dekadenz geprägt war, absolute Besitzlosigkeit des Einzelnen. Das Kapitel 33 der Regel Benedikts, das sich mit diesem Thema befasst, ist eines der kürzesten, aber prägnantesten. Dort steht unter anderem knapp und klar: *„Keiner habe etwas als Eigentum, überhaupt nichts, kein Buch, keine Schreibtischplatte, keinen Griffel, gar nichts.“*

Benedikt: jedem so viel, wie er braucht

Mildere Worte finden wir im darauffolgenden Kapitel, in dem Benedikt sagt, dass jedem so viel zugeteilt werden solle, wie er brauche, wobei man auf Schwache besondere Rücksicht nehmen solle. In weiteren Kapiteln wird dies noch konkreter, wenn sich der Ordensvater darum sorgt, dass die Mönche ausreichend zu essen, Kleidung, aber zum Beispiel auch Schlaf haben. Ein einfacher Lebensstil, bedeutet also nicht, auf Notwendiges zu verzichten, sondern sein Konsumverhalten kritisch zu hinterfragen.

Wenn man sein Ordensleben gerade erst begonnen hat, gibt man in seiner Begeisterung freudig alles weg, was der klösterlichen Armut entgegenzustehen scheint. Schließlich will man fortan nach den evangelischen Räten (Armut, Gehorsam, Ehelosigkeit) leben. So war das auch für mich vor rund 13 Jahren. Jedes Weggeben und Loslassen empfand ich

Einfacher Lebensstil und Lebensfreude schließen einander nicht aus: Schwester Engelberta mit Stockbrot.

schönes Gefühl, haben zu müssen“

beschreibt den einfachen Lebensstil im Kloster



Priorin Schwester Helene (rechts) und Subpriorin Schwester Gabriele von den Benediktinerinnen der Anbetung in Neustift mit dem klostereigenen Elektro-Auto



Schwester Magdalena Stöhr, Benediktinerin der Anbetung, ist Oberin und Internatsleiterin der Heimvolksschule Fürstzell.

einholen. Im Grunde entscheiden die Ordensoberen, was und wieviel man bekommt. Es ist jedoch nicht so, dass man regelrecht betteln oder darben muss. Wie vieles andere liegt auch der bewusste Umgang mit Konsum in der Verantwortung der einzelnen Ordensfrau. Deshalb kann es auch im Kloster ein Zuviel geben. Man ist gefordert, sich immer wieder zu fragen: „Brauche ich das wirklich?“

Verantwortung für die Umwelt

Es ist nicht nur der einfache Lebensstil, der Ordensgemeinschaften zu einem kritischen Konsumverhalten auffordert, sondern auch die Verantwortung für die Umwelt und die Schöpfung. In „meinem“ Kloster wird seit Jahren darauf geachtet, Lebensmittel aus fairem Handel zu verwenden, Güter oder Dienstleistungen, wenn möglich und sinnvoll, von regionalen Anbietern zu beziehen oder auf Nachhaltigkeit zu setzen. So steht den Schwestern seit einiger Zeit auch ein Elektro-Auto zur Verfügung.

Letztendlich ist es ein schönes Gefühl, vieles nicht haben zu müssen, verzichten zu können und sich dadurch auf das Wesentliche konzentrieren zu können. Wir Ordensleute sind vielen Zwängen nicht unterworfen, sollten aber auch darauf achten, dass wir uns keine neuen auferlegen.



Natürlich ist die Versorgung auch trotz bescheidenen Lebensstils gewährleistet: Schwester Angela in der Küche des Klosters.

als ein Stück Befreiung, ob das meine Möbel, mein Auto oder auch nur Bücher und CDs waren. Besonders befreiend war es, mein Handy wegzugeben.

Doch man spürt auch bald die Kehrseite der Medaille. Man muss um alles, was

man braucht oder möchte, bitten und kann es nicht einfach selber kaufen. Ob es sich um Zahnpasta, Schokolade oder Wäsche handelt, spielt dabei keine Rolle. Das kostet anfangs Überwindung. Auch zum Beispiel für die Benutzung eines Autos muss man sich Erlaubnis

Lampen verkauften sich wie geschnitten Brot

Für Frühaufsteher, Frischluftfans, Kellerausmister, Schrankausräumer, Weniger-ist-mehr-Anhänger, Schnäppchenjäger, Raritätensammler, Antiquitätenfreunde, Sparfüchse, Konsumvermeider, Budget-im Blick-Haber, Haushaltskassenfüller, Umweltschützer und Verhandlungsprofis – Erfahrungen eines bekennenden Flohmarkt-Fans, noch weit entfernt vom Profi-Status

Mein erster Flohmarkt ist noch gar nicht so lange her. Ihm fehlte zugleich das typische Attribut, welches mich noch heute vor ihm zurückschrecken lässt: das frühe Aufstehen. Er fand an einem Sonntagnachmittag in der benachbarten Pfarrgemeinde statt. Und dank meiner Freundin, einem wahren Flohmarkt-Profi, war ich bestens vorbereitet: Tapeziertisch ausgeliehen, weißes Leintuch als Tischdecke darüber gebreitet, meine Ware thematisch gruppiert, Zeitungspapier zum Einwickeln und Tüten für die Käufer mitgenommen, ausreichend Wechselgeld in der Bauchtasche, gutes Wetter bestellt.

Noch während des Aufbaus interessierte sich ein junges Pärchen für mein schwarz-weißes Fahrrad im Cruiser-Style. Eine Probefahrt gefällig? Sie durfte eine Runde drehen, er musste als „Pfand“ bei mir bleiben. Sie kehrte mit einem Lächeln zurück. Das Verhandeln fiel ihm damit schwer. Die ersten Euros waren verdient.

Und zweieinhalb Stunden später huschte auch über mein Gesicht ein zufriedenes Lächeln. Die Kasse stimmte, selbst der blaue Glaskopf, der als Geschmacksverirrung erkannt schon lange ein Dasein im hintersten Kellerwinkel fristete, hatte den Besitzer gewechselt.

Von Rehgeweihen und Kinderschuhen

Meiner Premiere fehlte aber noch ein Phänomen, welches mir schon beim zweiten Anlauf begegnete: die Aufkäufer. Vom Erfolg beflügelt wagte ich mich wenige Monate später zusammen mit meinem Vater auf einen richtig großen Flohmarkt. Dass wir dort schon um sechs Uhr morgens unseren Standplatz sichern

mussten, war das eine. Dass wir aber unmittelbar danach bereits von so manchem Mitverkäufer umringt waren, das andere. Sie scannten unseren Stand auf Münzen, (Edel-)Metalle, Schmuck und Militaria und versuchten uns mehrere Rehgeweihe billig abzuschwatzen (um sie dann am eigenen Stand teurer weiterzuverkaufen).

Fünf Stunden später waren wir wiederum um einige Euros, aber auch um ein paar wichtige Erfahrungen reicher: Lampen verkauften sich wie geschnitten Brot, Wurzeln schlagende Flohmarktbesucher muss man irgendwann zum Weitergehen bewegen, und ausgerechnet ein Paar Kinderschuhe lockte die meisten Interessenten an (fand aber letztlich keinen Käufer). Und die Rehgeweihe? Gingen zu einem fairen Preis an einen Sammler.



Angesteckt vom Flohmarkt-Geist, aber zugleich abgeschreckt vom frühen Aufstehen habe ich inzwischen Alternativen entdeckt. Für Verkäufer wie Käufer

Tipps für die Nutzung von Kleinanzeigen-Portalen

- Unbedingt eigene Fotos vom Verkaufsobjekt machen und keine Fotos aus dem Internet verwenden. Das stellt eine Verletzung des Urheberrechts dar und kann teuer enden. Anzeigen mit Fotos finden mehr Beachtung.
- Am Ende der Anzeige immer darauf hinweisen, dass es sich um einen Privatverkauf handelt, der gewerbliche Umtausch- und Gewährleistungsrechte ausschließt.
- Gut kommt (im Wahrheitsfall) auch der Hinweis an: „Wir sind ein tierfreier Nichtraucherhaushalt“. Das ist nicht nur Allergikern wichtig.
- Ich stelle meine Anzeigen immer am Wochenende ein. Neue Anzeigen stehen immer ganz oben in der Liste des jeweiligen Suchbegriffs, und am Wochenende nutzen mehr Interessierte das Portal.

kostenlose Kleinanzeigenportale im Internet bieten sich auch für Dinge an, die zu groß und zu sperrig für den Versand sind. Eine kleine Schlafcouch war nur drei Stunden nach Veröffentlichung der Anzeige gegen kleines Geld abgeholt. Und für unsere alten Terrassenplatten, die wir gegen Selbstabholen und eine Tüte Gummibärchen unter „zu verschenken“ inseriert hatten, interessierten sich innerhalb von nur 24 Stunden weit über hundert Leute.

Mehr Platz als Lohn

Die Möglichkeit, etwas ohne monetäre Gegenleistung in gute Hände abzugeben, was zum Wegwerfen noch viel zu schade ist – auch diese Möglichkeit gibt es. Reich wird man dabei nicht. Doch oft ist es auch eine große Bereicherung, wieder mehr Platz zu Hause zu haben. Nicht zu vergessen bleibt das gute Gefühl, dass sich Mitmenschen über Dinge freuen, für die man selbst keine Verwendung mehr hat.

Das macht den digitalen Flohmarkt aus: Der Verkäufer stellt sein Angebot unter Festpreis, auf Verhandlungsbasis oder zu verschenken ein. Der Käufer wählt einen Radius um seinen Ort aus, innerhalb dessen er sucht (oder hinzufahren bereit wäre) und bezahlt die Ware direkt. Auch das Einpacken und Versenden entfällt, da die Ware immer an der Haustür oder einem vorher vereinbarten Ort übergeben wird. Kein tagelanger Biet-Marathon, der nicht den gewünschten Verkaufserlös bringt, keine unliebsame Überraschung beim Auspacken – das sind die Vorteile gegenüber einer Versteigerung.

Inzwischen habe ich auch schon höchst erfolgreich über das Kleinanzeigen-Portal eingekauft sowie für meinen Sohn Sammelkarten getauscht und dabei viele nette Leute getroffen. Hier schließt sich der Kreis. Ob Flohmarkt oder Internet, beides ist auch **für Menschen-Kenn-lerner**.

Marion Hausmann

Es gibt nichts, was es auf einem Flohmarkt nicht gibt: von Antiquitäten und Schmuck über Kleidung und Schuhen bis zu Geschirr und natürlich Lampen.





Spekulatius für Spinner?

Warum man sich nicht von Marketingstrategen aus dem Rhythmus bringen lassen sollte

„Jetzt schon Spekulatius: Spinnt's ihr?“ titelte die Abendzeitung am 6. September unter der Überschrift „Es weihnachtet im Supermarkt“. Hatte mir doch schon in der Woche zuvor eine große Palette mit Zuckerkringeln und Zimtsternen das Eisregal verstellt. Gerade in den hochsommerlichen Tagen dieses Septembers war die Ankunft der Leckerbissen aus Nüssen, Nelken und Zimt wieder mal ein Geschenk zur Unzeit. Nicht unähnlich dem Gefühl, wenn man als Kind ein Weihnachtsgeschenk vor Heiligabend entdeckt hatte und die

gestillte Neugier der großen Enttäuschung wich, die Vorfreude verloren zu haben und Überraschung spielen zu sollen.

Verstimmung statt Stimmung

Alle Jahre wieder kommen die Lebkuchen zu früh für alle, die diese Leckerbissen mit Weihnachten verbinden. Für die kaufmännische Vernunft kann es nicht früh genug sein, sorgen doch längere Absatzzyklen für satte Umsätze. Dass das unangemessen wirkt,

nimmt der Handel in Kauf, auch wenn das Marketing die vielen Emotionen kennt, die durch den Magen gehen.

Mit diesem Kalkül hat Weihnachtsgebäck eine „Umfirmierung“ in Herbstgebäck erhalten, das Versprechen von Tagen in Fülle wurde gleich mitgenommen in die neue Zeit: „Egal, welche Herbstgebäcke man persönlich bevorzugt, eine leckere Auszeit versprechen sie alle“, so der Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie am 5. September auf seiner Homepage. Und

weiter ganz geschmeidig: „Für manche dürfte die Vorfreude noch etwas länger dauern, viele andere freuen sich, dass es nun endlich wieder soweit ist: Die sogenannten Herbstgebäcke, also Lebkuchen, Spekulatius & Co., sind zum meteorologischen Herbstbeginn wieder in den Supermarktregalen zu finden.“

Von der Vorfreude kann der Handel erstmal nicht runterbeißen. Doch eine Logik von Dingen, die ihre Zeit haben, passt weder in eine durchökonomisierte noch in eine pluralistische, säkulare Gesellschaft. Ein Handel, der Wachstum quantitativ versteht, wird sich da kaum mit „Taktgefühl“ aufhalten. Gewürze und Düfte bergen für die meisten von uns Erinnerungen, Stimmungen. Und genau die werden hier gekapert.

Bei vielen bleibt das unangenehme Bauchgefühl, manipuliert zu werden. Statt Stimmung gibt's Verstimmung.

Auch wenn der Käufer selbst entscheidet, ob und wann er zugreift.

„Man wird nicht zwischen Weihnachten und Neujahr, sondern zwischen Neujahr und Weihnachten dick“

Da weder Taktgefühl noch Bauchgefühl zu den Dingen gehören, die man gut begründen kann und Rücksicht auf Gefühle kaum einzufordern ist, erweisen sich die Argumente für Gesundheit und die schlanke Linie als hilfreich gegen Lebkuchen im August: Wenn aus Feiertagsleckerbissen saisonale Lebensmittel werden, die zum Saisonstart in die Regale kommen, sind eine frühe Übersättigung und überzählige Pfunde vorprogrammiert. Dabei könnte man sich den Festessen ohne schlechtes Gewissen widmen, behielte man die schmaleren Zeiten im Auge.

Die kleine Fastenzeit im Advent sorgt automatisch für eine ausgewogene Ernährungsbilanz im Jahreszyklus und die Kalorienfalle Advents- und Weihnachtszeit stellt keine Gefahr für die Figur dar, besinnt man sich auf das, was Advent wirklich bedeutet. Begreife ich den Advent als Zeit der Vorbereitung, dann werde ich alles auf das Fest hin ausrichten. Plätzchen und Stollen vorher nur sparsam naschen, dafür umso mehr während der Feiertage gemeinsam genießen.

Kennt jemand „Spargel to go“?

Eigentlich auch ein Gesetz von Hedonisten, die Experten in Sachen Genuss: Warten können, zur rechten Zeit genießen, dem Genuss volle Aufmerksamkeit widmen. Oder warum schmeckt Spargel so gut? Genau, weil es ihn (noch!) nur von April bis zum Johannistag gibt.

Nicht vorher und nicht nachher. Ein Luxusgemüse, schön bei Tisch serviert und in guter Gesellschaft genossen. Besonders viel wert in einer Zeit, in der wir im Laufschrift essen und trinken und uns Informationen wie Waren überall und sofort per Mausclick zur Verfügung stehen.

Doch Weihnachten ist kein Button: „Jetzt buchen“, „jetzt bestellen“. Auch dann nicht, wenn das dazugehörige Backwerk unter der Flagge „Herbstgebäck“ segelt. Oder gehen Sie auch auf Wintermärkte? Schicken Sie Ihre Kinder zu Laternenumzügen? Feiern Sie Jahresendfeste? Singen Sie „Dicke rote Kerzen“? Und wundern Sie sich, dass Sie all der Konsum eher dick als glücklich macht?

Lucia Hornstein

Wenn Lebkuchen in der Augustsonne schmelzen, stimmt wohl was nicht ...





Das gute alte Einmachglas kommt zu neuen Ehren, wie hier für eingelegte Zucchini (Rezept siehe rechte Seite).

Schluss mit frischen Tomaten im Winter!



Wie man sinnvoll Vorräte anlegt und Sommergemüse haltbar macht

Wenn die Tage kürzer werden, gibt's auch etwas weniger frisches Gemüse und Obst. Aber das macht gar nichts! Wir versüßen uns mit Birnen und Quitte die grauen Tage und freuen uns auf heimisches Knollen- und Wurzelgemüse wie Pastinaken, Rote Bete sowie herzhaft Salate (Endivien und Feldsalat) und den natürlichen Fitmacher schlechthin: den Kürbis. Auch das Knabbern von Nüssen und Maroni gehört in diese Zeit und hebt unsere Stimmung.

Außerdem bringt haltbar gemachtes Sommergemüse Abwechslung auf unsere Teller und wir müssen nicht auf sonnengereifte Beeren, Kräuter, Tomaten, Gurken etc. verzichten. In stressigen Zeiten kann man mit einem Glas Gemüse im hauseigenen Regal schnell ein gesundes Essen zaubern anstatt auf nährstoffarme Fertig-Produkte zurückzugreifen.

Aber wie funktioniert zum Beispiel Fermentieren? Fermentieren ist eine jahrhundertealte Methode, um Lebensmittel zu konservieren. Eigentlich bedeutet fermentieren, Lebensmittel gären zu lassen. Es gibt ganz unterschiedliche Gärungen: die sogenannte natürliche Spon-

tangärung (zum Beispiel bei Sauerkraut oder auch dem asiatischen Kimchi), die Gärung durch zugeführte Gärhilfen wie Hefe (Sauerteigbrot), durch Pilze (zum Beispiel Sojasoße) oder durch Bakterien (Milchsäurebakterien verdicken Milch und es entsteht Joghurt oder Käse). Ernährungsphysiologisch ganz besonders wertvoll ist das Fermentieren von Gemüse – und dazu benötigen wir nur Salz und Zeit.

„Mit dem guten Geschmack ist es ganz einfach: man nehme von allem nur das Beste.“

Oscar Wilde

Salz unterstützt das Wachstum der benötigten Milchsäurebakterien und verhindert die Vermehrung schädlicher Bakterien, welche das Gemüse verderben könnten. Die Stärke und der Zucker des Gemüses werden in wertvolle Milchsäurebakterien umgewandelt. Es entsteht zugleich ein niedrigerer pH-Wert, der die Lebensmittel haltbar macht und als natürlicher Konservierungsstoff

dient. Fermentiertes Gemüse ist sehr bekömmlich und unterstützt durch die natürlichen Probiotika (Milchsäurebakterien) den Aufbau einer gesunden Darmflora. Zudem ist es durch die enthaltenen Enzyme, B-Vitamine und Omega-3-Fettsäure sehr nährstoffreich und eben lange haltbar.

Beim Fermentieren sollte man unbedingt darauf achten, dass das Gemüse vollständig mit Salzlake bedeckt ist, denn nur so können die entstehenden Bakterien richtig arbeiten. Man kann zusätzlich gewaschene Weinblätter ins Glas geben, die darin enthaltenen Tannine sorgen dafür, dass das Gemüse schön knackig bleibt.

Also Schluss mit frischen Tomaten und Erdbeeren im Winter! Essen Sie saisonal und lokal – oder fermentieren Sie Ihr Sommergemüse. Dann sind nährstoffreiche Lebensmittel mit einem guten Geschmack gewährleistet!

*Monika Bischoff,
Diätetische Leiterin, Zentrum für
Ernährungsmedizin und Prävention
(ZEP) am Krankenhaus Barmherzige
Brüder München*

Zucchini in Öl mit Ras El-Hanout

Zutaten für 2 Gläser je 600ml; Zubereitungszeit: 30 Minuten

6 EL Weißweinessig, 1 EL Ras El-Hanout (Gewürzmischung aus Marokko), 1 TL Salz, 2 gelbe Zucchini (500g), 2 grüne Zucchini (500g), max. 500ml Rapsöl zum Auffüllen

Außerdem 2 Einmachgläser (je 600ml)

In einer Schüssel Weißweinessig mit Ras El-Hanout und Salz glatt rühren. Zucchini putzen, waschen und längs in Streifen schneiden oder hobeln. In einer beschichteten Pfanne ohne Fett bei großer Hitze portionsweise von beiden Seiten goldbraun anbraten. Zucchinistreifen noch warm mit der Essigmischung beträufeln, dicht in die sterilen Gläser schichten und mit Rapsöl auffüllen. Gläser luftdicht verschließen. Mit Öl bedeckt sind die Zucchini mehrere Monate haltbar.

Pro Glas (ohne Öl): 319 kcal, 10g Kohlenhydrate, 8g Eiweiß, 27g Fett



Im Gebäude des ehemaligen Café-Restaurants Controlor am Nymphenburger Schlossrondell (Aufnahme von 1908) liegen die Anfänge des Krankenhauses.

Anlaufstelle für Bedürftige wie für Profisportler

100 Jahre Krankenhaus Barmherzige Brüder München

Es ist ein eindrucksvoller Geburtstag: 100 Jahre alt wird in diesem Jahr das Krankenhaus Barmherzige Brüder in München. Am 30. November feiert es dieses Jubiläum mit einem Festakt. Das Krankenhaus hat eine bewegte Geschichte hinter sich; anlässlich des Geburtstags ist sie erstmals umfassend erforscht worden. Und sie reicht im Grunde noch viel weiter zurück als 100 Jahre.

Schon 1750 errichteten die Barmherzigen Brüder in München ein erstes Spital, das Krankenhaus zu St. Max, dem allerdings aus politischen Gründen keine Zukunft beschieden war. Im Zuge der Säkularisation wurde es 1809 aufgelöst, an seiner Stelle entstand das kommunale Allgemeine Krankenhaus vor dem Sendlinger Tor. Das Vermögen der Brüder riss die Stadt an sich.

Bis die Ordensbrüder einen zweiten Versuch in München wagten, verging mehr als ein Jahrhundert. Am 28. November 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, erwarben sie die Gaststätte „Controlor“ am Nymphenburger Schlossrondell, um sie zum Krankenhaus umzubauen und dort Verwundete zu pflegen. Als der Umbau beendet war, war der Krieg bereits vorbei: Ihren ersten Patienten nahmen die Brüder am 23. Dezember 1918 auf.

Nachkriegs- und Kriegsjahre

Die ersten Jahre des Krankenhauses waren schwierig. Zu Beginn zählte es 58 Betten und viele davon standen leer, obwohl

es zahlreiche Kriegsversehrte gab. 1921 schloss der Orden daher einen Vertrag mit der Bayerischen Landespolizei. Die Barmherzigen Brüder stellten ihr unter anderem Baracken für Haut- und Geschlechtskranke zur Verfügung, was eine Besonderheit war, waren Geschlechtskranke doch damals stark stigmatisiert.

Das Krankenhaus wuchs langsam, aber kontinuierlich. Immer wieder erwarben die Brüder Nachbargebäude und bauten aus. Und dieser stetige Aufschwung erlebte auch in der Zeit des Nationalsozialismus keinen Bruch: Von Oktober 1935 an war das Haus Standortlazarett, es wurde mit Soldaten sowie mit Angehörigen von SA und SS belegt. 1936 zählte es bereits etwa 200 Betten. Im Krieg fungierte das Krankenhaus als Reservelazarett München II.

Wie regimetreu sich die Barmherzigen Brüder im Einzelnen verhielten, ist unklar. Anzeichen für Kritik an den Machthabern finden sich in den Unterlagen des Ordens zumindest keine. Allerdings hatte Provinzial Frater Eustachius Kugler seinen Mitbrüdern auch 1934 in einem Rundbrief verboten, sich politisch zu äußern.

Vom Krieg verschont blieben sie indes nicht. Am 21. Dezember 1942 zerstörten Fliegerbomben etwa die Hälfte des Krankenhauses. Die Patienten lagen in Schutzkellern; dennoch starben bei dem Angriff vier Patienten und zwei Ordensbrüder. Beim Räumen halfen nicht nur Soldaten, Polizisten und Feuerwehrleute, sondern auch Kriegsgefangene. Im März

1943 und im Januar 1945 war das Lazarett erneut Ziel von Bombenangriffen. Als die US-Armee die Stadt München am 30. April 1945 weitgehend kampflos einnahm, richteten die Sieger vor dem Schloss ein großes Zeltlazarett ein.

Mühsamer Neubeginn

Der Neubeginn nach dem Krieg war zäh. Im Krankenhaus wurden damals chirurgische und urologische Eingriffe vorgenommen, außerdem praktizierten Hals-, Nasen- und Ohrenärzte. Doch die Kriegsschäden waren immens, und den Brüdern fehlten Geld und Baumaterial. Wie schwierig die Zeiten waren, illustriert eine Anekdote aus der Ordenschronik. Demnach brachen in der Nacht auf den 6. Dezember 1949 „freche Diebe“ in die Verwaltung ein und hievten einen Geldschrank durchs Fenster. Belohnt wurden sie dafür allerdings nicht: „Die Banditen werden ja nicht schrecklich geflucht haben, als sie nach mühevoller Öffnung sehen mussten, dass nur ganze 14 DM in ihre Hände fielen“, heißt es in der Chronik. „Nebenbei noch bemerkt, lagen Trauerkarten drinnen mit der passenden Aufschrift: ‚Herzliches Beileid!‘“

Ein wirklicher Neuanfang gelang den Barmherzigen Brüdern erst in den 1950er Jahren. Im Mai 1956 eröffneten sie einen großen Neubau. Das neue Krankenhaus bot Platz für 370 Patienten, und es gab neue Abteilungen wie die Innere Medizin. Und Stationen für Frauen. Die Barmherzigen Brüder, die traditionell nur Männer pflegten, holten sich deshalb die Unterstützung der Caritas-Schwesternschaft; diese prägte fortan für Jahrzehnte die Pflege. Das neue Krankenhaus, schwärmte der damalige Prior Frater Ermin Oggermüller, war ein Haus für „fast jeden Erkrankungsfall“. Ein Jahr später wurde eine neue Krankenhauskirche fertiggestellt.

Ein modernes Krankenhaus mit Herz

In den folgenden Jahren bauten die Barmherzigen Brüder kontinuierlich um und an, auch mit Hilfe der Bundeswehr, die von 1966 bis 1987 Stationen und Operationssäle mietete und so den Ausbau mitfinanzierte. Das Krankenhaus erregte dabei immer wieder Aufsehen: etwa 1966 mit einem neuen Bettenhaus und Operationssälen, die zu den modernsten in München gehörten; zu der Zeit erreichte die Bettenzahl den bisherigen Höchststand von 650.

In den folgenden Jahren beschäftigten die Barmherzigen Brüder eine der ersten Hygieneärztinnen der Stadt. Abteilungen wie die Innere Medizin oder die Orthopädie, um nur zwei Beispiele zu nennen, machten mit modernem Gerät und Behandlungserfolgen von sich reden. Beide Abteilungen wurden zu Anlaufstellen nicht zuletzt für Profisportler. So absolvieren etwa die Lizenzspieler des FC Bayern München ihren jährlichen Leistungscheck im Krankenhaus Barmherzige Brüder.

Bei aller Spezialisierung und Modernisierung bemühte sich das Haus jedoch, sich den Impuls der christlichen Nächstenliebe zu erhalten – und zwar nicht nur als „Geist des Hauses“, sondern im bewussten Einsatz für diejenigen, die Hilfe am



Fotos von oben: Frater Sixtus Birner (Mitte) mit Patienten während des Zweiten Weltkriegs; Aufräumarbeiten nach Bombentreffen; Einweihung 1956; Caritas-Schwestern im Einsatz.



„Lebensqualität in der Krankheit – wir kümmern uns“, lautet der Leitspruch des Hauses, den es in Medizin (oben: Herzkatheterlabor) und Pflege umzusetzen versucht, aber auch durch bauliche Modernisierungen (Foto unten).

nötigsten haben: für Wohnungslose und für Sterbende. In den Neunzigerjahren wagte sich der Orden gemeinsam mit dem Katholischen Männerfürsorgeverein und der Arztpraxis für Wohnungslose an das Projekt einer Straßenambulanz. Seit 1997 fährt an drei Abenden in der Woche ein Ambulanzfahrzeug, das mit einer Ärztin und einem Krankenpfleger der Barmherzigen Brüder besetzt ist, an die Schlafplätze der Obdachlosen in München.

Daneben betätigte sich der Orden als Wegbereiter der Palliativmedizin in München; ihm ging es auch darum, ein Zeichen gegen aktive Sterbehilfe zu setzen. Im Januar 1991 eröffneten die Brüder eine Palliativstation mit zunächst zehn Betten, es war eine der ersten ihrer Art in Deutschland. Schon 1993 zog die Station in einen Neubau mit 25 Betten, und seit 2008 zählt sie gar 32 Betten und ist die größte in der Bundesrepublik. Sie wird nicht nur durch einen ambulanten Hospizdienst ergänzt, sondern seit 2004 auch durch ein eigenes Hospiz und seit 2014 durch ein SAPV-Team (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung).

Auf dem Weg in die Zukunft

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts hatte sich das Münchner Krankenhaus in der Stadt etabliert. Dennoch musste es sich verändern, um auf dem Stand der Zeit zu bleiben. Das begann bei der Organisation des Krankenhausalltags – um den zunehmend komplizierten Abrechnungsregeln gerecht zu werden, übergaben die Brüder immer mehr Verantwortung in die Hände ausgebildeter Betriebswirte und Krankenhaus-Manager.

Und es reichte bis hin zu einer ambitionierten Gesamtanierung, die letztlich darauf hinaus lief, das Krankenhaus bei laufendem Betrieb neu zu errichten. Nach und nach entstanden in den vergangenen 30 Jahren unter anderem ein neuer Funktionstrakt mit neuem Eingangsbereich, ein neues Bettenhaus und eine Tagesklinik mitsamt Ärztehaus.

Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Das Krankenhaus soll künftig unter anderem eine neue zentrale Patientenaufnahme erhalten, zudem eine größere Notaufnahme und eine neue Intensivstation. Teile des erst 2010 eröffneten Ärztehauses sollen zu Krankenhausflächen werden. Die Bauarbeiten haben bereits heuer begonnen: im Jahr des 100-jährigen Jubiläums der Klinik. Das Krankenhaus Barmherzige Brüder hat die nächsten Schritte auf dem Weg in die Zukunft bereits unternommen.

Jakob Wetzel

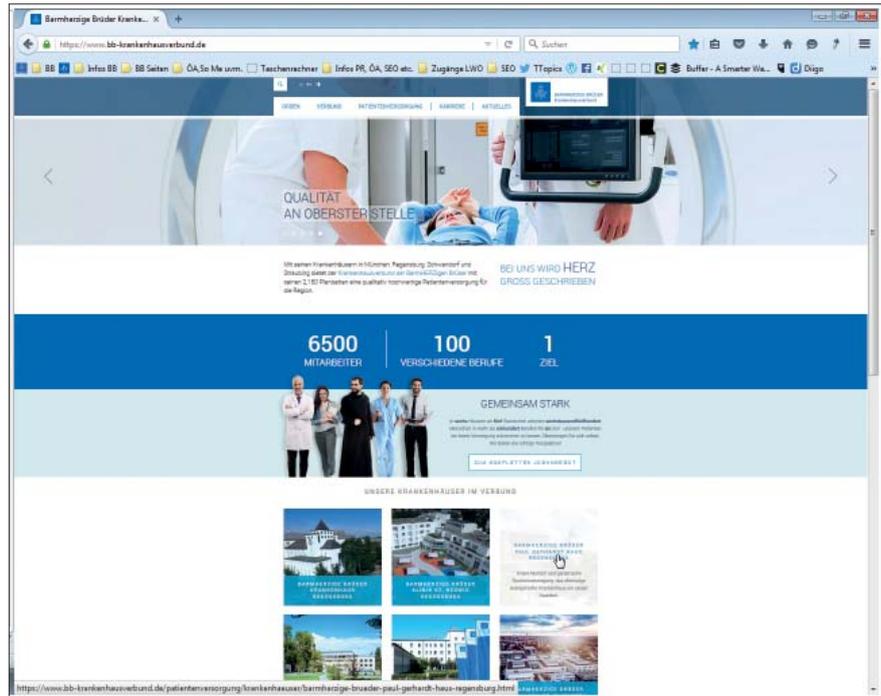


Website des Krankenhausverbunds

Unter www.bb-krankenhausverbund.de präsentieren sich die Krankenhäuser des Krankenhausverbunds der Barmherzigen in München, Regensburg, Schwandorf und Straubing seit diesem Sommer auf einer gemeinsamen Plattform. Sie wurde in Zusammenarbeit mit der Regensburger Agentur Janda + Roscher entwickelt.

Fünf Navigationspunkte strukturieren den Inhalt der Internetseite: ‚Orden‘, ‚Verbund‘, ‚Patientenversorgung‘, ‚Karriere‘ und ‚Aktuelles‘. Sie bieten Interessierten die Möglichkeit, sich über den Orden oder auch die bayernweite Arbeit der Barmherzigen Brüder zu informieren. Jobsuchende erhalten die Gelegenheit, sich über den Menüpunkt ‚Karriere‘ mit den Arbeitsmöglichkeiten vertraut zu machen und über das Jobportal direkt auf offene Stellen zu bewerben.

Bedienelemente wie beispielsweise die aktiv wechselnde Bildabfolge auf der Startseite oder die „Akkordeons“



Startseite der Verbund-Website

(Überschriften, die per Mausclick ihren Informationstext öffnen) stellen eine benutzerfreundliche Oberfläche bereit.

Auch für den Zugriff über Smartphone oder Tablet ist die Website optimiert.

js

Neues aus der IT-Sicherheit

Verbreitung falscher Antivirensoftware

Seit Jahren versuchen Internetkriminelle falsche Antivirensoftware in Umlauf zu bringen. Beim Surfen kann es passieren, dass plötzlich ein weiteres Browserfenster geöffnet wird, in dem eine Warnung über den Virenbefall Ihres Rechners enthalten ist. Mittlerweile sehen diese gefälschten Warnungen echten Warnungen von Virenschutzprogrammen zum Verwechseln ähnlich. Gleichzeitig wird dem Nutzer ein Antivirenprogramm angeboten, das diese vermeintliche Malware beseitigen kann.

Nachdem das angebliche Antivirenprogramm installiert wurde, erscheint eine Aufforderung zum Kauf des Programms oder einer Lizenz. Sollte der Nutzer dieser Aufforderung nicht nachkommen, erscheinen immer wieder neue Warnungen über Malware-Befälle und Kaufaufforderungen. Allerdings sind diese Programme meist ohne Funktion. Sie dienen lediglich dazu, persönliche Daten wie Kreditkarteninformationen, Adressdaten und Ähnliches abzugreifen.



Falls Sie unabsichtlich so eine Software installiert haben, können Sie diese über „Systemsteuerung“ wieder von Ihrem PC entfernen. Einfach über „Systemsteuerung“ in „Programme und Funktionen“ das Programm auswählen und deinstallieren. Schützen können Sie sich, indem Sie skeptisch gegenüber plötzlichen Softwareangeboten sind und Ihre Antivirenprogramme nur über vertrauenswürdige Anbieter beschaffen. Generell reichen für Privatanwender kostenlose Virenschutzprogramme vollkommen aus. Natürlich sind kostenpflichtige Programme ebenfalls geeignet und verfügen häufig über mehr Funktionen.

*Sabrina Aufleger
Mitarbeiterin im IT-Sicherheitsteam
des Krankenhausverbunds der Barmherzigen Brüder*



Bei der Sichtkontrolle des Lockenstabs der Ministerin (von links): Elektrohilfer Christoph Rietig, Landrat Alexander Tritthart, Intakt-Leiter Martin Widera, Geschäftsführer Günther Allinger und Staatsministerin Melanie Huml

Staatsministerin Huml besucht Integrationsfirma Intakt

Die bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege, Melanie Huml, hat die Gremsdorfer Einrichtung für Menschen mit Behinderung besucht. Anlass war die bundesweite „Informationswoche der Integrationsunternehmen“. Die Integrationsfirma Intakt der Barmherzigen Brüder ist seit rund einem dreiviertel Jahr auf dem allgemeinen Markt tätig. Sie prüft elektrische Geräte: von der Handkreissäge bis zum Starkstromkabel, vom Pflegebett bis zur Nachttischlampe, vom Kopier- bis zum Laminiergerät.

In einer Grundsatzrede betonte Huml zum einen die Notwendigkeit regelmäßiger Überprüfungen von elektronischen Geräten in öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern und Pflegeheimen. „Wie gut, dass für diese wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe wir in Franken auf die Firma Intakt vertrauen dürfen.“ Zum anderen stellte die Ministerin heraus, wie wichtig es sei, Menschen mit Behinderung eine Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bieten. Die Idee, die hinter einem Projekt wie Intakt steht, habe sie begeistert. Sie ver-

sprach, die staatlichen Zuschüsse von derzeit 10 Millionen auf 13 Millionen Euro aufzustocken, um die Potenziale der bayerischen Integrationsfirmen langfristig zu sichern.

Der Geschäftsführer der Barmherzigen Brüder Gremsdorf, Günther Allinger, erläuterte, insgesamt seien bei Intakt drei Teams mit jeweils zwei Personen bayernweit tätig – und zwar von Oberfranken bis Schwaben. Jedes Team besteht aus einer Elektrofachkraft und einer Hilfskraft. Die Staatsministerin unterzog schließlich ihrerseits das Gremsdorfer Prüfteam einem ganz speziellen Test. Sie hatte einen Lockenstab mitgebracht, „den ich regelmäßig benutze“. Das Team nahm eine Sichtprüfung, eine elektrische Messung und eine Funktionsprüfung vor. Der Lockenstab wies keinerlei Mängel auf.

Johannes Salomon

Stimmungsvolle Dekoration für Weihnachten

In unserer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) in Algasing werden Dekorationsartikel aus Holz für viele verschiedene Gelegenheiten angefertigt. Unter den Produkten sind stimmungsvolle Holzständer mit Stern, die hervorragend in die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit passen. Das kleinere der Dekorationselemente hat eine Höhe von 20,5 Zentimetern und kostet regulär 8,50 Euro, das größere misst 42 Zentimeter (13,90 Euro). Ob Sie mit nur einem Stern Ihr Zuhause verschönern oder die beiden Produkte zusammen platzieren möchten, bleibt Ihnen selbst überlassen.

PRODUKT DES MONATS

Selbstverständlich können Sie die Artikel in unserem Onlineshop unter www.barmherzige-shop.de erwerben. Hier finden Sie viele weitere Dekorationsartikel aus Holz, die perfekt in die besinnliche Zeit passen und gut miteinander kombinierbar sind. Auf unser Produkt des Monats erhalten Sie im November **10 Prozent Rabatt**. Geben Sie hierzu beim Einkauf im Online-Shop einmalig folgenden Gutscheincode ein: **Nov-Miserico**.

Beatrice Eichhorn



Herrliches Haus und heitere Stimmung

Kirchlicher Segen für Wohnheim in Bogen

„Es ist schön, dass wir in unserem neuen Zuhause/an unserem neuen Arbeitsplatz in der Straubinger Straße 5 in Bogen sehr schnell heimisch wurden und in das herrliche Haus einziehen durften. Unsere Freude möchten wir mit Ihnen teilen, auch die, dass das Gebäude und wir, die darin lebenden und arbeitenden Menschen, den Segen Gottes erhalten werden.“ Mit diesen Worten wurden die Gäste auf der bunt gestalteten Einladungskarte zur Einweihungsfeier des Wohnheimes in Bogen am 20. September 2016 eingeladen. Und viele kamen.



Generalvikar Michael Fuchs mit Patrick Weigert

Der Regensburger Generalvikar Michael Fuchs zelebrierte gemeinsam mit dem Bogener Stadtpfarrer Johann Schön, dem Bogenberger Guardian Pater Marek Kolodziejczyk und Diakon Frater Thomas Váth die Eucharistiefeier in der Stadtpfarrkirche St. Florian, unterstützt von Ministranten der Straubinger Einrichtung. „Mit diesem Bau wurde ein kräftiges Zeichen gesetzt für die Menschen, die besonderer Unterstützung bedürfen“, sagte der Generalvikar. Und weiter: „Christliche Solidarität reicht dem Schwachen die Hand, damit er sei-

nen Weg gehen und sein Leben selbstbestimmt gestalten kann.“

Nach dem Gottesdienst segneten der Generalvikar und die evangelische Pfarrerin Susanne Kim das neue Haus. Patrick Weigert, der seit April 2016 dort wohnt, führte anschließend mit Gruppenleiterin Ramona Binder heiter durch das Programm. Bezirkstagspräsident Dr. Olaf Heinrich, Regierungspräsident Heinz Grundwald, Landrat Josef Laumer und der Bogener Bürgermeister Franz Schedlbauer machten in ihren Reden deutlich, dass die knapp 2,85 Millionen Euro Finanzhilfe des bayerischen Sozialministeriums und 407 620 Euro Zuschuss des Bezirks Niederbayern gut eingesetzt seien. Die Mitarbeiter sorgten außerdem mit ihrer Fachlichkeit und Herzenswärme für eine spürbare Wohlfühlatmosphäre.

Frater Eduard Bauer, Vorsitzender der Barmherzige Brüder gemeinnützige Träger GmbH, bezeichnete in seinen Dankesworten die Menschen, die in diesem Haus wohnen, in Anlehnung an die letzten Paralympics als „echte Gewinner“ und betonte, dass sich der Orden nach über 130 Jahren Behindertenhilfe in der Stadt Straubing nun auch in den Landkreis gewagt habe und sich dort sehr wohl fühle. Architekt Michael



Architekt Michael Naumann übergibt den Schlüssel an Gruppenleiterin Ramona Binder.

Naumann übergab im Anschluss Gruppenleiterin Ramona Binder den symbolischen Schlüssel.

Musikalisch gut unterhalten wurden Bewohner und Gäste von Klaudia Salkovic-Lang am Keyboard und Stefan Lang auf dem Flügelhorn. Bei Liedern wie „What a wonderful world“ konnten die Gäste das Wohnheim besichtigen oder sich mit Leckereien versorgen. Zum Abschluss gab es für alle Gäste eine Tasse aus Bogen als kleines Andenken.

Barbara Eisvogel



Frater Eduard Bauer (links) im Gespräch mit den Musikern

Mit Elan die Spiritualität des Ordens verkörpern

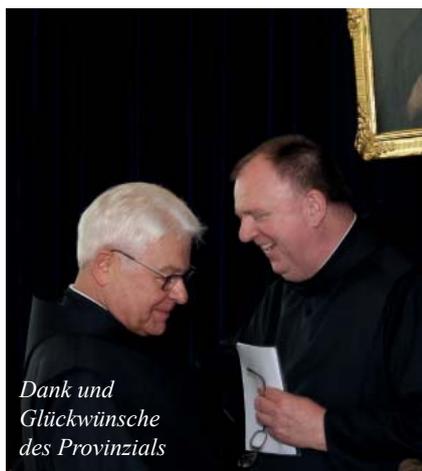
50 Jahre Profess von Frater Bernhard Binder in Algasing

Ein großes Familienfest ist die Feier zum 50. Professjubiläum von Frater Bernhard Binder geworden. Viele Mitbrüder aus Bayern und Österreich und sogar aus Spanien, Brüder und Schwestern aus anderen Ordensgemeinschaften, Mitarbeiter, Bewohner, Verwandte, Nachbarn und Freunde kamen am 15. Oktober nach Algasing und verfolgten, wie Frater Bernhard in der Klosterkirche seine Gelübde erneuerte. Danach feierten die rund 300 Gäste den Jubilar in gelöster, herzlicher Stimmung im Festsaal der Behinderteneinrichtung.

Lesung und Evangelium beim Gottesdienst hatte Frater Bernhard sich selbst gewünscht. Die alttestamentarische Geschichte von Samuel, der die Stimme Gottes nur mit Hilfe eines anderen erkennt, und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter seien „Grundpfeiler Ihres Lebens“, wie Weihbischof Bernhard Haßlberger zum Jubilar gewandt feststellte. Die Barmherzigen Brüder stünden für die Barmherzigkeit des Samariters, der sich nicht fragt „Was ist mit mir?“, sondern „Was ist mit dem, wenn ich ihm nicht helfe?“



Der Jubilar begrüßt Algasinger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Dank und Glückwünsche des Provinzials

„... ein verträglicher Charakter“

Vor Provinzial Frater Benedikt Hau erneuerte Frater Bernhard seine Ordensgelübde. Der Provinzial sagte ein herzliches Vergelt's Gott für 50 Jahre „gelebte Treue und Hospitalität in der Nachfolge Christi in unserem heiligen Orden.“ Zum Vergnügen der Gäste zitierte Frater Benedikt einen Ausschnitt aus dem Empfehlungsschreiben des Heimatpfarrers von Frater Bernhard, der damals noch Hubert Binder hieß: „Hubert ist ein verträglicher Charakter und passt sehr wohl in eine Gemeinschaft.“

In seiner Dankesrede erinnerte Frater Bernhard sich daran, wie Pater Leodegar Klinger (heute 85) ihn als „kleinen Postulanten“ zur Primiz eingeladen habe. „Diese brüderliche Geste habe ich bis heute nicht vergessen.“ Frater Donatus Wiedenmann, der ihm „immer um ein Jahr voraus“ sei, habe ihn bei seinem ersten Einsatz in der Behinderteneinrichtung in Reichenbach vor dem Aufgeben bewahrt. Auch an die gemeinsame Noviziatszeit mit Frater Christoph Meißner denke er gerne zurück. Und mit Frater Emerich Steigerwald habe er



Frater Bernhard mit Konzelebranten (links von ihm Weihbischof Bernhard Haßlberger) und Ministranten

gerne „sportliche Wettkämpfe im Regensburger Schwimmbad“ ausgetragen. Besonders geehrt fühlte er sich durch den Besuch von Pater Pascual Piles, dem ehemaligen Generalprior, und Don Cristóbal Navarro Fuentes aus Spanien.

Anderen und sich selbst Gutes tun

Geschäftsführer Günter Ducke beschrieb den Algasinger Prior als Menschen mit einem besonderen Charisma und sprühendem Elan. „Es ist der religiöse, spirituelle Aspekt, den Frater Bernhard hier in Algasing durch seine Arbeit und seine zugewandte Art stärkt“, stellte er fest und dankte dem Jubilar für sein Vorbild: „Bei Frater Bernhard kann man sich abschauen, wie man anderen Gutes tut – und gleichzeitig zu sich selbst gut ist. Wie man Freundschaften pflegt – und sich selber Freund ist. Wie man die Welt schöner macht – einfach, indem man ihr etwas Schönes hinzufügt.“

Susanne Eder

Frater Bernhard Binder

1940 als Hubert Binder in Günzenhausen (Landkreis Freising) geboren, lernte er mit zwölf Jahren als Schüler die Barmherzigen Brüder in der damaligen Internatsschule Algasing kennen. Früh elternlos musste sich Hubert um die drei jüngeren Geschwister kümmern. 1965 trat er in den Orden der Barmherzigen Brüder ein. Am 7. Oktober 1966 legte er die Einfache Profess ab, am 15. Oktober 1972 folgte die Feierliche Profess.

Nach der Ausbildung zum Krankenpfleger wurde Frater Bernhard 1974 zum Provinzsekretär berufen, später zum Provinzrat und schließlich, 1983, zum Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz gewählt. In den neun Jahren als Provinzial verlegte er unter anderem das Provinzialat von Regensburg nach München. Ab 1992 bereitete er als Novizenmeister in Graz junge Männer auf das Ordensleben vor. Diesen Dienst übte er zwölf Jahre lang aus, bis er 2004 als Prior nach Regensburg wechselte, dann nach Kostenz und schließlich, 2010, nach Algasing.



Frater Bernhard unterschreibt auf dem Altar die Erneuerung seiner Gelübde.

Ehrenmitglied Prälat Franz Xaver Hirsch gestorben

In Straubing hat er die Barmherzigen Brüder kennengelernt, als sie dort noch das Männerkrankenhaus führten – Prälat Franz Xaver Hirsch ist in der Gäubodenstadt aufgewachsen. Am 1. Oktober ist der Geistliche im Alter von 82 Jahren verstorben.

Erst nach Abschluss einer Lehre als Rundfunkmechaniker absolvierte Hirsch die Spätberufenschule in Hirschberg und das Abendgymnasium in Mainz, bevor er in Trier, München und Regensburg Theologie studierte. 1965 wurde er in Regensburg zum Priester geweiht, war in Plattling als Kaplan tätig und wechselte 1968 als Präfekt ins Priesterseminar Regensburg. Von 1970 bis 1975 unterrichtete er an der Berufsschule Regensburg. Dann erfolgte die Ernennung zum Regens des Priesterseminars. 1986 wurde der Priester in das Domkapitel berufen, ab 1991 leitete er die Hauptabteilung für Priester und Diakone, 1995 wurde er Domdekan. Neben den verschiedenen Aufgaben in der Diö-



zesanleitung übernahm er aber auch immer wieder seelsorgerische Aufgaben, zuletzt in der Pfarrei Matting.

In der Zeit als Regens des Priesterseminars von 1975 bis 1986 hat Prälat Hirsch auch den Kontakt zu den Barmherzigen Brüdern wieder aufgenommen. Für die Theologiestudenten vermittelte er Krankenpflege-Praktika im Regensburger Krankenhaus. Pater Johannes von Avila Neuner baute während seines Theolo-

giestudiums einen freundschaftlichen Kontakt zu dem Regens auf, sodass er Hirsch auch bat, bei seiner Primiz 1989 in Mittenwald zu predigen. Immer wieder gestaltete Prälat Franz Xaver Hirsch Besinnungstage für die Barmherzigen Brüder. 2011 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Ein zentraler Satz seiner Predigt anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an ihn und andere Persönlichkeiten lautete: „Der Weg zu Gott führt über die Straße der Barmherzigkeit.“

Am 7. Oktober wurde Prälat Hirsch nach einem Pontifikalrequiem mit Bischof Rudolf Voderholzer im Unteren katholischen Friedhof in Regensburg beigesetzt. In einem Nachruf der Diözese heißt es über den Verstorbenen: „Seine ganze Liebe und sein unermüdlicher Einsatz galten der Sorge um den Menschen“, in seiner „menschenfreundlichen und offenen Art“ sei er „Mitbruder und Freund“ gewesen.

js

Herzlichen Glückwunsch!

Examen an den Berufsfachschulen und Fachschulen

Krankenpflege und Krankenpflegehilfe München

An der Berufsfachschule Dritter Orden und Barmherzige Brüder haben im September 35 Absolventinnen und Absolventen einen erfolgreichen Abschluss in Gesundheits- und Krankenpflege abgelegt. Das Krankenhaus Barmherzige Brüder übernimmt 12, das Klinikum Dritter Orden 16 Absolventen. Ebenso haben 12 Studierende des Studiengangs „Pflege dual“ an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München ihre Berufsausbildung abgeschlossen – sie werden noch drei Semester weiterstudieren, um einen Bachelor-Abschluss zu erlangen. 13 Frauen und 2 Männer haben die Ausbildung in der Kranken-

pflegehilfe mit Erfolg abgeschlossen, 13 von ihnen streben nun einen Abschluss in der Krankenpflege an (dreijährige Ausbildung).

Krankenpflege und generalistische Ausbildung Regensburg

19 Frauen und 4 Männer haben an der Regensburger Berufsfachschule der Barmherzigen Brüder den Abschluss in der Gesundheits- und Krankenpflege geschafft, 11 bleiben im Haus. Die generalistische Ausbildung, die Gesundheits- und Krankenpflege, Kinderkrankenpflege und Altenpflege kombiniert, konnten 27 Studierende erfolgreich abschließen. 16 von ihnen hatten den

Schwerpunkt Kinderkrankenpflege, 11 den Schwerpunkt Krankenpflege gewählt. 15 Absolventen bleiben bei den Barmherzigen Brüdern, 7 Frauen in St. Hedwig sowie 7 Frauen und 1 Mann an der Prüfeninger Straße.

Krankenpflegehilfe Evangelisches Krankenhaus Regensburg

In der Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe des Evangelischen Krankenhauses Regensburg (Gesellschafter: Barmherzige Brüder) haben 13 Schülerinnen und Schüler nach der einjährigen Ausbildung ihr Examen bestanden. 3 arbeiten weiter bei den Barmherzigen Brüdern, 5 wollen Gesundheits- und



Wir sind die Neuen!

Es gibt einen kleinen Einblick, wie viele junge Menschen in den Schulen der Barmherzigen Brüder in Bayern Jahr für Jahr ausgebildet werden: 107 neue Auszubildende haben allein in den Berufsfachschulen des Krankenhauses Barmherzige Brüder Regensburg im September ihr erstes Schuljahr begonnen (Foto). Die Auszubildenden schlüsseln sich in vier unterschiedliche Berufsgruppen auf: Krankenpflege, Kinderkrankenpflege, Generalistische Pflege und Operationstechnische Assistenz. Das breite Bildungsangebot der Regensburger Berufsfachschulen der Barmherzigen Brüder trägt dem vielfältigen Bedarf unterschiedlicher Berufsbilder im Gesundheitswesen Rechnung. Die aktuelle Gesamtschülerzahl liegt bei rund 300.

Krankenpfleger werden (dreijährige Ausbildung).

Generalistische Ausbildung Schwandorf

16 Schülerinnen und Schüler freuen sich am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf über ihren Abschluss in der Generalistik mit Schwerpunkt Krankenpflege. 7 Absolventen bleiben im Haus.

Krankenpflege Straubing

An der Berufsfachschule für Krankenpflege am Klinikum St. Elisabeth Straubing waren 22 Schülerinnen und drei Schüler im Examen erfolgreich. 18 bleiben im Haus.

Heilerziehungspflege und Heilerziehungspflegehilfe Gremsdorf

35 Studierende haben an der Gremsdorfer Fachschule für Heilerziehungs-

pflege nach dreijähriger Ausbildung das Examen gemeistert, 7 von ihnen bleiben im Haus. 22 Absolventen kamen nicht aus der Gremsdorfer Behinderteneinrichtung („Externe“). Die einjährige Ausbildung – Heilerziehungspflegehilfe – schlossen 14 Studierende ab, 3 arbeiten in der Einrichtung weiter. Hinzu kommen 16 Unterkurs-Schüler (aus der dreijährigen Ausbildung) und 2 Externe, die die Abschlussprüfung ebenfalls erfolgreich abgelegt haben.

Heilerziehungspflege und Heilerziehungspflegehilfe Straubing

Die dreijährige Ausbildung in der Heilerziehungspflege haben 27 Schülerinnen und Schüler (11 Externe) der Straubinger Johannes-Grande-Schule mit Erfolg absolviert, 9 von ihnen werden vom Haus übernommen. Die einjährige Ausbildung zählte 20 erfolgreiche Absolventen.

Heilerziehungspflege Reichenbach

17 Frauen und 5 Männer (4 Externe) haben an der Reichenbacher Fachschule ein erfolgreiches Examen der Heilerziehungspflege abgelegt, 12 von ihnen bleiben in der Einrichtung.

Algasing und Malseneck

Auch in den beiden Behinderteneinrichtungen ohne eigene Schulen gab es erfolgreiche Schüler, die ihre theoretische Ausbildung in der Regel an der Fachschule in Altenhohenau erhalten: Algasing freut sich über zwei erfolgreiche Absolventen der Heilerziehungspflegehilfe. In Malseneck konnte eine Schülerin den Abschluss der dreijährigen Heilerziehungspflege-Ausbildung feiern, und ein Schüler hat die einjährige Ausbildung der Heilerziehungspflegehilfe erfolgreich beendet.

Johann Singhartinger

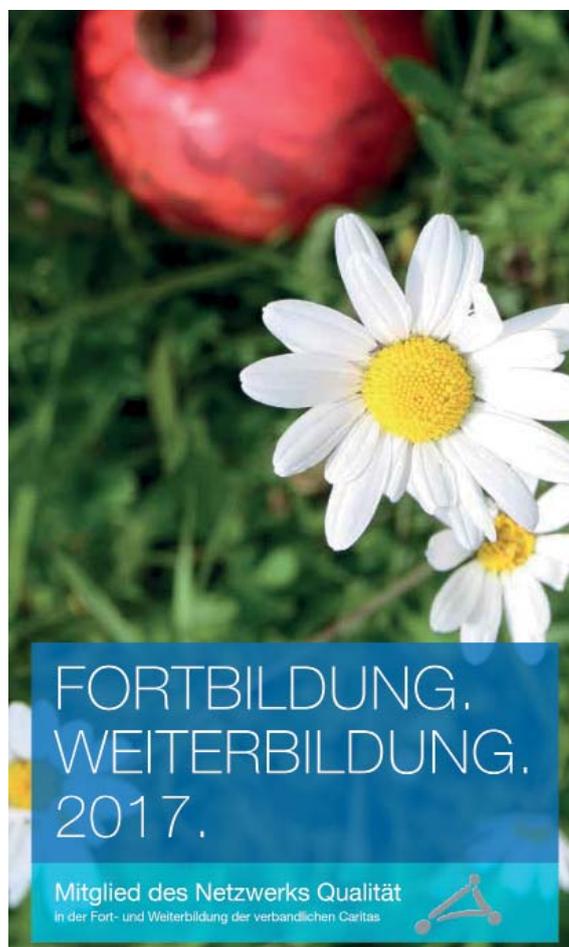
Neues Design und neuer Anbau

Fortbildungen 2017 in Kostenz

Es trägt ein neues Kleid: Das Programmheft 2017 des Fortbildungsreferats der Barmherzigen Brüder, das gerade an die Einrichtungen des Ordens ausgeliefert wird, wurde einem „Redesign“ unterzogen – die Kurse werden in einem neuen Layout präsentiert. Mit Vierfarb-Druck und mehr Fotos werden die Fort- und Weiterbildungen in einer klaren, übersichtlichen und ansprechenden Form dargeboten.

Und was gibt es inhaltlich Neues? Kurse wie „Halt an, wo läufst du hin...“ (Seite 14) oder „Resilienz-Training“ (Seite 39) greifen Themen auf, die die Teilnehmer zur Besinnung einladen und die eigene Gesundheit in den Blick nehmen. Mit der modularen Fachweiterbildung „Professionelle Begleitung von Menschen mit geistiger Behinderung und multiplen psychischen Störungen“ (Seite 62 bis 66) leistet das Fortbildungsreferat einen Beitrag zur Professionalisierung in den Einrichtungen der Behindertenhilfe.

Auch baulich gibt es Veränderungen in Kostenz: In einem neuen Anbau, der vom Haupthaus aus durch einen Verbindungsgang zu erreichen ist, stehen zusätzlich ein Tagungsraum mit 150 Quadratmetern, ein Multifunktionsraum mit 100 Quadratmetern sowie ein Besprechungsraum mit 25 Quadratmetern zur Verfügung. Sie sind mit modernster Tagungstechnik (Active Panel, Videokonferenzen) ausgestattet.



Alten Menschen wieder zur Selbständigkeit verhelfen

20 Jahre Klinik für Geriatrische Rehabilitation in Regensburg

Der demographischen und gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung tragend hatte sich der Orden der Barmherzigen Brüder entschlossen, im Jahr 1996 am Krankenhaus in Regensburg eine Klinik für Geriatrische Rehabilitation zu gründen. Auf der damaligen Station 29 im Haus St. Vinzenz traf sich eine komplett neu aufgestellte Mannschaft, bestehend aus Pflegenden, Ärzten, Physiotherapeuten und Ergotherapeuten. Später kamen Berufsgruppen wie Sozialarbeiter, Psychologen und Logopäden hinzu. Es galt, ein therapeutisches Team zu formen, das gemeinsam dem erkrankten alten Menschen hilft, seine verlorene Selbständigkeit zurückzugewinnen.



Die Männer und Frauen der ersten Stunde in der Regensburger Geriatrischen Rehabilitation

Seit 1998 in St Pius West

Bislang wenig bekannte geriatrische Prinzipien, wie zum Beispiel das geriatrische Assessment (Begutachtungsverfahren), wurden in dieser Anfangsphase etabliert. Die Station 29 war in kurzer Zeit gefüllt und wir erhielten zusätzliche Betten auf weiteren Stationen. Zum Jahreswechsel 1997 wurde auch eine geriatrisch rehabilitative Tageskli-

nik eröffnet. Hier konnten Patienten, die sich schon in einem stabilen Zustand befanden und sich entweder alleine oder mit Unterstützung zu Hause versorgen konnten, tagsüber rehabilitiert werden. Bei diesen Patienten war im Unterschied zur akutgeriatrischen Tagesklinik heute die Akutdiagnostik und -therapie im Wesentlichen abgeschlossen. Ein Mei-

lenstein in der Entwicklung der Klinik war Ende 1998 der Umzug in die renovierten Stationen 5 und 7 des Hauses St. Pius West. Endlich konnten wir unsere Patienten in mustergültig eingerichteten, behindertengerechten Räumlichkeiten behandeln.

Leider blieb unsere Klinik nicht von



Das bayerische Geriatriekonzept war zu Beginn – im Unterschied zu anderen Bundesländern – ganz auf die stationäre geriatrische Rehabilitation konzentriert. Etwas später kamen die akutgeriatrischen Tageskliniken hinzu. Auch aufgrund der DRG (Fallpauschalen) und der damit verbundenen Neuorientierung der stationären Versorgung betagter Menschen im Akutkrankenhaus wurde dieses Versorgungsspektrum dann 2009 mit dem Akutprogramm Geriatrie erweitert (geriatrische frührehabilitative Komplexbehandlung). Diese sinnhafte Auffächerung der Betreuungsmöglichkeiten für (hoch)betagte Menschen geht weiter: einerseits in mehr fachlich ausgerichtete interdisziplinäre Versorgungsstrukturen wie die Alterstraumatologie, andererseits in den ambulanten Sektor wie mit der ambulanten oder mobilen geriatrischen Rehabilitation.

Das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg schätzt sich glücklich, praktisch alle Facetten dieses Versorgungsnetzes in der Betreuung älterer multimorbider Menschen anbieten zu können. Der Setzling, der vor 20 Jahren mit der geriatrischen stationären Rehabilitation gepflanzt wurde, hat sich somit erfreulich vermehrt. Unabhängig davon ist der Setzling selbst gewachsen und hat gesunde und tiefe Wurzeln geschlagen. Gedankt sei deshalb all denen, die über all die Jahre zu diesem Gedeihen beigetragen haben.

Prof. Dr. Cornel Sieber, Chefarzt der Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Geriatrie, Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg



Motorisch funktionelle Therapie“ nennen die Fachleute diese Art der Unterstützung des Patienten – dabei geht es darum, krankheitsbedingte Störungen im Bereich der Bewegung zu beheben oder zu lindern.

ungünstigen Entwicklungen verschont. So wurde von den Krankenkassen die Vergütung der stationären und der teilstationären Rehabilitation im Lauf der Jahre in mehreren Schritten abgesenkt. Deshalb wurde 2010 eine unserer beiden Rehabilitationsstationen dem Akutbereich zugeordnet, die Tagesklinik musste 2011 aufgegeben werden.

Mehr als 12 000 Patienten

In den letzten 20 Jahren haben wir insgesamt mehr als 12 000 Patienten behandelt. Die überwiegende Mehrheit von ihnen konnte funktionell verbessert wieder in die gewohnte häusliche Umgebung entlassen werden. Anhand der Geriatrie-in-Bayern-Datenbank konnten wir sehen, dass sich der Barthel-Index (Instrument des geriatrischen Assessments, das die Basisaktivitäten

Ein Patient lernt, wie er auch mit Krücken sicher eine Treppe bewältigen kann.

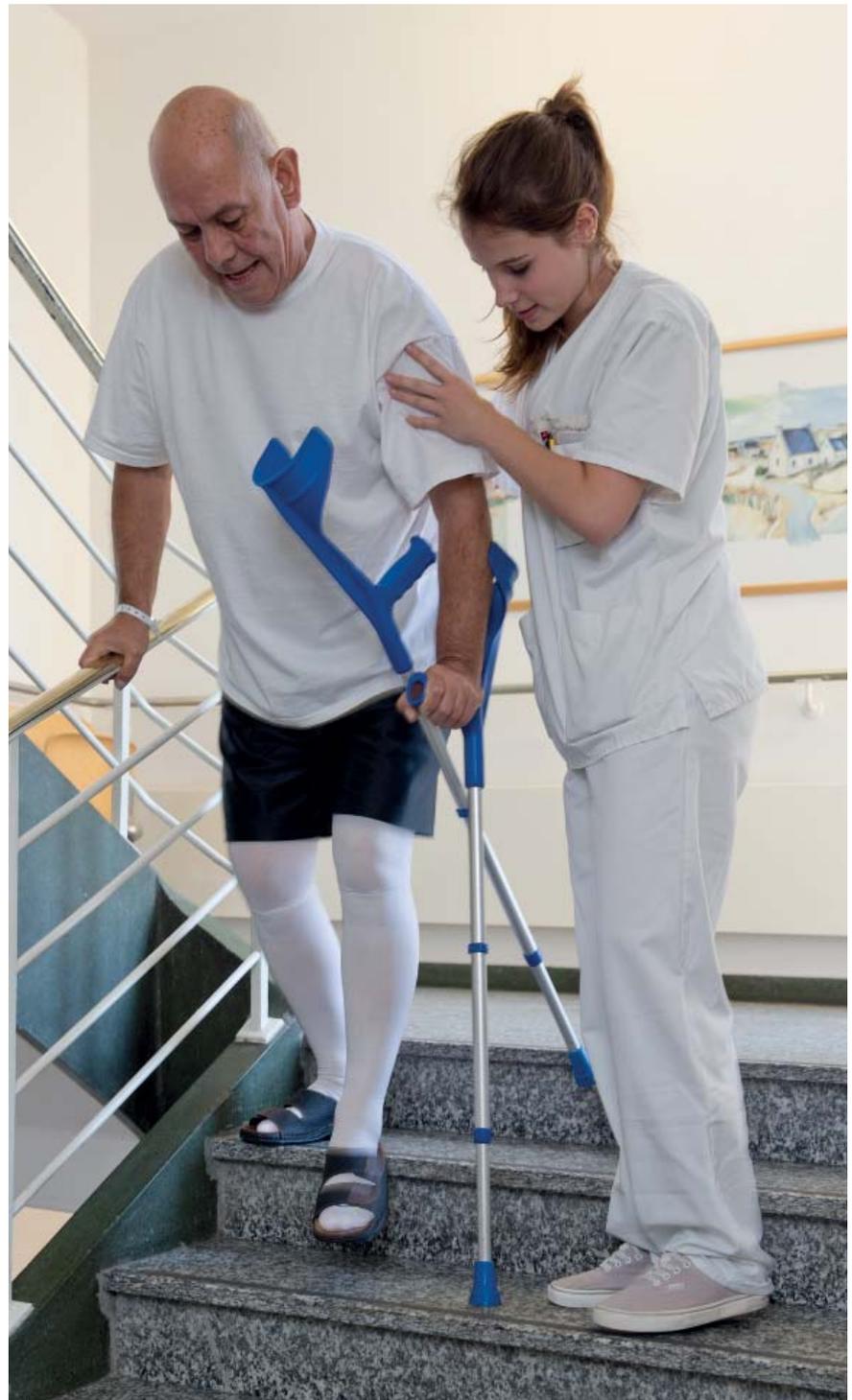
des täglichen Lebens abbildet) unserer Patienten von der Aufnahme bis zur Entlassung im Schnitt um mehr als 20 Punkte verbessert hatte. Den Vergleich mit anderen Kliniken konnten wir sehr gut bestehen.

Es erfüllt meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und mich mit Freude, dass wir zu einem festen Bestandteil in der Behandlung erkrankter älterer Menschen in Regensburg und Umgebung

geworden sind. Mein Dank gilt den Mitarbeitern für ihre hervorragende Arbeit, und unseren Patienten – sie sind es, die unserem Tun Sinn geben.



*Dott./Univ. Padua
Bernhard Stoiber, Leiter der Klinik für Geriatrische Rehabilitation*



Leichte Erkältung oder echte Grippe?

Betriebsärztin Dr. Ursula Sollacher gibt Tipps zur Stärkung der Immunabwehr und rät zur Impfung



Betriebsärztin Dr. Ursula Sollacher vom Straubinger Klinikum empfiehlt Bewegung an der frischen Luft und ausgewogene Ernährung, um die Abwehrkräfte zu stärken.

Erkältung und Grippe sind beim Beschleunigen wie Fiat und Ferrari: Während eine Erkältung langsam beginnt, startet eine Grippe blitzartig. Die eine verläuft leicht, die andere macht arbeitsunfähig. Nur eine Influenzaimpfung

SERIE MEDIZIN

kann vor der echten Grippe schützen, außer die Immunabwehr ist sehr gut, sagt die Internistin und Kardiologin Dr. Ursula Sollacher, Betriebsärztin am Klinikum St. Elisabeth in Straubing. Den Impfstoff für das medizinische Personal im Haus hat sie schon seit September auf Lager.

Antibiotika helfen nicht

Bei einer Erkältung fühlt man sich abgeschlagen, der Hals kratzt, leichter Hustenreiz und Schnupfen begleiten die leicht erhöhte Temperatur (bis 38 Grad). Nach 10 bis 14 Tagen verschwinden die Beschwerden. Die Grippe dagegen beginnt heftig mit Husten, Kopf- und Gliederschmerzen. Der Betroffene hat schlagartig hohes Fieber und möchte nur noch ins Bett. Antibiotika helfen gegen Erkältung und Grippe nicht, weil beide Krankheiten von Viren ausgelöst werden.

Vitamin C und Zink können die Dauer der Erkältung verkürzen. Eine ausgewogene Ernährung mit viel Gemüse, Orangen, Kiwis, Holundersaft und Seefisch (wegen der Omega-3-Fettsäuren) wirken sich positiv auf den Verlauf der Erkältung aus. Die gute alte Hühnersuppe unterstützt das Gesundwerden; das Carnosin im Fleisch macht es möglich.

Inhalieren mit Meersalz-Dampf hilft, besser Luft zu bekommen. Hustentee mit Salbei und Thymian, Lutschtabletten mit Salbei und viel trinken sind weitere Hausmittel, die den Schleim lösen und das Wohlbefinden steigern. Das Fieber sollte nur bei über 38,5 Grad gesenkt werden. Nach den drei ersten Tagen mit



Erkältung ist die Ansteckungsgefahr weitgehend vorbei. Kinder und alte Menschen können länger ansteckend sein.

Grippe ist fünf Tage lang ansteckend

Die echte Grippe ist die ersten fünf Tage ansteckend. Das Fieber ist meist drei Tage hoch, dann geht es runter. Ab 39 Grad kann man, ab 40 Grad muss

man das Fieber senken. Alternative zu Medikamenten sind kühlende Wadenwickel. Bettruhe versteht sich von selbst. Ansonsten wird die Grippe wie eine Erkältung behandelt. Ein Arzt sollte aufgesucht werden, wenn die Temperatur drei Tage lang über 40 Grad liegt. Bei alten Menschen, Kleinkindern und Schwangeren ist der Arztbesuch früher ratsam.

Ein gut trainiertes Immunsystem trägt dazu bei, Infekten vorzubeugen. Bewegung an der frischen Luft, im Winter eine Mütze aufsetzen und auf warme Füße achten, ausgewogene Ernährung, Alkohol in Maßen, Saunabesuche und Wechselduschen, ausreichend Schlaf sowie ein positiver Umgang mit Stress machen die Abwehrkräfte stark. Menschenansammlungen sollten gemieden werden. Ehrgeiziges Auspowern im Sport macht anfällig. In schlimmen Fällen kann eine Herzmuskel- oder eine Lungenentzündung die Folge sein.

Hygieneregeln beachten

Weitere Säule im Kampf gegen grippale Infekte sind Hygieneregeln. Um andere nicht anzustecken, sollte in Ellenbogen geniest und gehustet werden. Händewaschen und Händedesinfektion vermindern die Übertragungs- und Ansteckungsgefahr. Auch das Tragen eines Mund-Nasenschutzes zu Gripphochzeiten verhindert die Übertragung der Viren.

Das Robert-Koch-Institut empfiehlt die Grippeimpfung Menschen über 60 Jahren, chronisch Kranken und medizinischem Personal. Günstiger Zeitpunkt ist der November. Dann wirkt der Grippeschutz noch bei der alljährlichen Grippewelle im Februar oder März.

Ursula Eisenmann



Herr U., ein Betreuer der Förderstätte Walderbach, bereitet seinen Tagesablaufplan in der Förderstätte selbst vor.

an seinen Mitbewohnern. Seine Eltern besuchen ihn, so oft es ihnen möglich ist, an den Wochenenden und gelegentlich holen sie ihn für zwei Tage ab.

Mit der Zeit können bei ihm immer wieder Phasen von starker Unruhe beobachtet werden, er zeigt selbstverletzendes Verhalten, schlägt mit der Hand gegen seinen Kopf, zum Teil mit sehr starker Intensität. Nach einem Zeitraum gezielter Beobachtung lässt sich erkennen, dass das Verhalten meist dann zunimmt, wenn andere Bewohner Besuch erhalten. Wenn er selbst Besuch erhält, ist er meist euphorisch und es wird ersichtlich, wie wichtig Herrn K. der Kontakt zu seinen Eltern ist.

Heilerziehungspfleger B. vermutet, dass Herr K. in den Phasen der Anspannung die Frage beschäftigt: „Wann kommen meine Eltern?“ . Der Hypothese folgend bespricht er im Team, wie man die Frage für Herrn K. so beantworten kann, dass er sie auch nachvollziehen kann, da er längere Zeiträume auch schwer einschätzen kann. Heilerziehungspfleger B. entwirft einen „Besuchskalender“, an dem man Herrn K. mit Hilfe von Bildern der Eltern veranschaulichen kann, wann sie ihn besuchen – oder mittels einen weiteren Bildes, wann sie ihn abholen. An diesem Plan kann sich Herr K. auch dann die Information holen, wenn kein Mitarbeiter anwesend ist.

Fortbildung in fünf Modulen

In Reichenbach wird die TEACCH-Fortbildungsreihe in fünf Modulen angeboten. Sie haben zum Ziel, ein Verständnis von Autismus herzustellen und Methoden kennenzulernen, wie Menschen mit Autismus Unterstützung erfahren können, um mit den Herausforderungen ihrer Umwelt besser zurechtzukommen.

Markus Niemeier, Heilerziehungspfleger, Barmherzige Brüder Reichenbach, Fachdienst Autismus

Vorhersehbarkeit erzeugt Sicherheit

Der TEACCH-Ansatz und seine praktische Anwendung in der Arbeit mit Menschen mit Autismus

„Was erwartet mich, was kommt auf mich zu?“ – Gerade Menschen mit Autismus brauchen Antworten auf

SERIE PFLEGE SPEZIAL

solche Fragen, während sie gleichzeitig Schwierigkeiten haben, die Fragen entsprechend zu kommunizieren. Ohne Sicherheit und Vorhersehbarkeit fühlt man sich hilflos und reagiert darauf mit Angst. Es besteht die Herausforderung, den Grund für die Ängste zu erkennen und die Fragen auf die richtige Art und Weise zu beantworten. Durch Strukturierung und Visualisierung können viele Unklarheiten beseitigt werden – beides Methoden aus dem TEACCH-Ansatz.

Andreas Plötz betreut seit vielen Jahren Menschen mit Autismus in der Förderstätte in Walderbach. Er sagt: „Mit Hilfe von Methoden des TEACCH-Ansatzes ist es möglich, das gesprochene Wort sichtbar zu machen. Dies kann sowohl über Schrift, Bilder und Piktogramme, aber auch über Gegenstände vermittelt werden. Durch diese Vorhersehbarkeit erhalten Menschen mit Autismus Sicherheit und gleichzeitig werden sie in ihrer Selbstständigkeit unterstützt“.

Ein Beispiel aus der Praxis

Herr K., 27 Jahre, mit der Diagnose frühkindlicher Autismus, wohnt seit einigen Wochen in einer Wohngruppe mit sieben weiteren Personen. Er kann nicht sprechen, deutet auf Gegenstände, die er haben möchte, und zeigt wenig Interesse

Lebensweltorientierung in der Heilerziehungspflege

Die Johannes-Grande-Schule in Straubing hat ihr Grundkonzept überarbeitet

Zwei Jahre hat das Team der Fachschule für Heilerziehungspflege der Barmherzigen Brüder Straubing inhaltlich diskutiert, Bewährtes behalten und Neues hinzugefügt, um das Herzstück ihrer Ausbildung, die „Lebensweltorientierung in der Heilerziehungspflege“, neu aufzulegen. Das Konzept basiert auf Arbeiten von Soziologen wie Alfred Schütz und Thomas Luckmann, „Übersetzer“ für die Soziale Arbeit waren beispielsweise Bernd Dewe und Hans Thiersch. Das Werk kann auf eine gut 20-jährige Tradition an der Fachschule zurückblicken.

Der Ansatz der Lebensweltorientierung stellt wichtige Weichen für den professionellen Umgang mit sich selbst und mit dem jeweiligen Gegenüber, da jede Interaktion durch die individuelle Lebenswelt geprägt ist. So steht es in der Einleitung des aktuellen Werks. Doch was bedeutet das im Detail? Ein kleines Anwendungsbeispiel.

Ein junger Mann – hier Michael genannt – hat sich entschieden, den Beruf des Heilerziehungspflegers zu erlernen. Diesen Beruf wählte er, um mit Menschen zu arbeiten und ihnen zu helfen. In verschiedenen Praktika und auch jetzt in der Wohngruppe für geistig und körperlich beeinträchtigte Menschen, in der Michael halbtags arbeitet, hat er gemerkt, dass es ihm gefällt, mit behinderten Menschen umzugehen. Die drei Schultage pro Woche ergänzen sich mit der Tätigkeit in der Wohngruppe.

Schon in den ersten Ausbildungswochen begegnet Michael der Ansatz der Lebensweltorientierung, denn er wird vor die Aufgabe gestellt, ein lebenspraktisches Angebot mit einem Menschen mit Beeinträchtigung zu planen und durchzuführen. Michaels Wahl fällt auf einen knapp 50 Jahre alten Mann seiner Wohngruppe – hier Herr Reger genannt. Herr Reger ist seit Geburt schwer körperlich und geistig beeinträchtigt. Er

kann seine Bedürfnisse durch Mimik, Gestik und einzelne Laute ausdrücken. Für seine Fortbewegung ist er auf einen Rollstuhl angewiesen. Michaels spontane Angebotsidee ist das gemeinsame Zubereiten eines Obstsalates, weil dieser gesund ist und Herr Reger ein paar Kilo zu viel auf die Waage bringt. Nun ist es Michaels Aufgabe, sein Vorgehen professionell nach dem Ansatz der Lebensweltorientierung zu gestalten.

Individuelle Lebenswelt

Unter Lebenswelt versteht man alles, was den Menschen in seiner momentanen Situation ausmacht: sein Denken, Werten und Fühlen, seine Wahrnehmung und sein Körper, seine Kommunikation und Interaktion, seine Fähigkeiten und Bedürfnisse. Zur Lebenswelt gehören auch alle Prägungen des bisherigen Lebens. Es wäre zu einfach, Lebenswelt nur als die Umgebung zu verstehen, in der der Mensch gerade lebt. Sie bedeu-



Im Dialog den gemeinsamen Weg gestalten – darum geht es bei der Lebensweltorientierung.



Das Team der Johannes-Grande-Schule präsentiert stolz sein neues Werk.

tet alles, was den Menschen in seinem Sein ausmacht; jeder Mensch hat also seine ganz eigene Lebenswelt. Um sich der Lebenswelt zu nähern, wurde an der Fachschule ein Schaubild entwickelt (siehe Abbildung unten).

Michaels Aufgabe ist es nun, Herrn Reger's Lebenswelt näher kennenzulernen. Welche motorischen, kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten erlebt er bei Herrn Reger? Wie drückt dieser seine Emotionen und Gefühle aus? Auf welche Art und Weise kann Herr Reger seine Umgebung wahrnehmen und in ihr wirken? Wie kann er sagen, was er will und was nicht? Was mag Herr Reger, was lehnt er ab? Was isst Herr Reger gerne und wie empfindet er seinen Körper?

Lebensweltorientiertes Verstehen

Dieser differenzierte Blick ist mittlerweile Inhalt jedes Fachbuchs in der Heilerziehungspflege. Was bringt die Lebensweltorientierung hier an zusätzlicher Qualität? Ihr Ziel ist es, den anderen Menschen zu verstehen und durch dieses Verständnis zu einem Handeln zu kommen, das dem anderen Menschen gerecht wird. Dabei rücken beide Personen ins Blickfeld, der beeinträchtigte Mensch und der Heilerziehungspfleger, denn beide haben ihre ganz eigene Lebenswelt. Verstehen ist deshalb immer nur bruchstückhaft möglich. Das eigene Wertesystem, die individuelle Bildung und Wahrnehmung setzen jeder Person eine ganz eigene „Brille“ auf. Ein Blick auf den anderen ist immer **mein** Blick. Lebensweltorientiertes Verstehen ist ein Prozess, bei dem der Einzelne sein Gegenüber, aber auch sich selbst wichtig nimmt.

Um lebensweltorientiert vorzugehen, wird Michael deshalb von seiner Dozentin ermuntert, sich mit seinen eigenen Vorstellungen zum Essen, zu Überge-

wicht und den Umgang damit auseinanderzusetzen. Und sich zu überlegen, welches Wissen aus verschiedenen Fächern hier relevant sein könnte. Erst wenn der Heilerziehungspfleger versucht, **sich** zu verstehen, kann er sich mit einem bewussten Blick der Lebenswelt des Gegenübers zuwenden.

Dialogisches Vorgehen

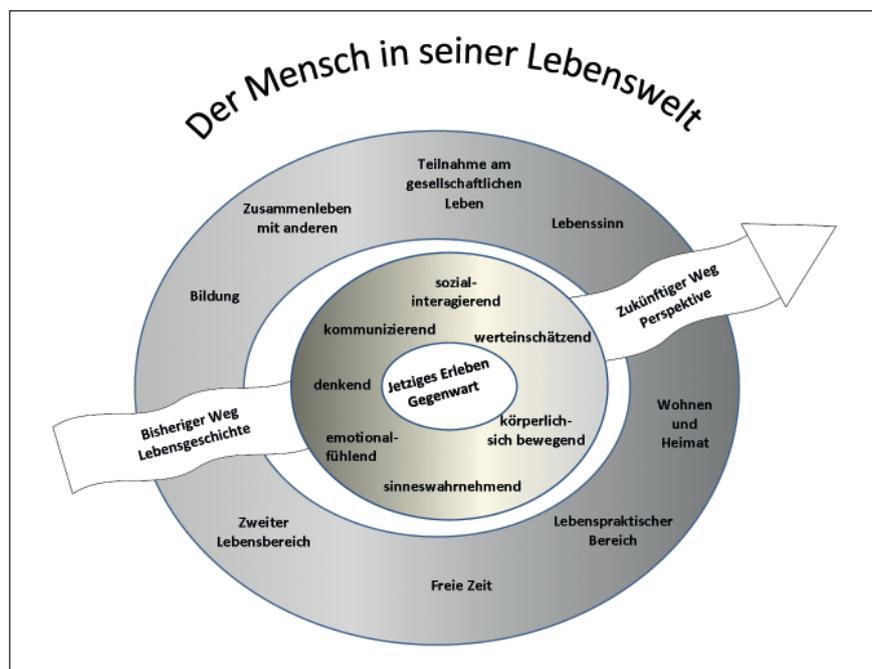
Zunächst weiß jeder nur für sich über seine Lebenswelt Bescheid. Herauszufinden, was mein Gegenüber denkt, wie die Person wahrnimmt und fühlt, was für sie gut und wichtig ist, kann deshalb nur im Dialog mit ihr stattfinden. Nicht die Umsetzung der eigenen Vorstellungen steht im Mittelpunkt, sondern die Gestaltung eines gemeinsamen Weges. Die Art und Weise des Dialogs richtet sich hierbei nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Menschen mit Beeinträchtigung und kann von basaler Kommunikation bis zu einem intensiven Gespräch reichen.

Und was ergab der Dialog zwischen

Michael und Herrn Reger? Sie haben Waffeln gebacken. Denn Michael hat beobachtet, dass Herr Reger Gerüche liebt. Er riecht besonders gerne an Kuchen und lacht dann verstärkt. Außerdem ist Michael aufgefallen, dass Herr Reger Blinklichter mag: Wenn die Waffel fertig ist, schaltet sich das rote Licht am Waffeleisen aus und das grüne an. So kann Herr Reger seine Fähigkeiten gut einsetzen und erkennen, wann die Waffel fertig ist. Michael hat zudem für sich erkannt, dass er selbst es gar nicht mag, wenn ihm andere Menschen vorschreiben, was er essen soll. Etwas Selbstgemachtes mit allen Sinnen genießen zu dürfen ist jedoch wohltuend für Körper, Wohlbefinden und Psyche. Und das Übergewicht? Herr Reger und Michael haben ein „schlankes“ Waffelrezept ausgesucht und der Obstsalat krönte das Mahl als gesunde und schmackhafte Beilage.

Waffelbacken als Beispiel der Lebensweltorientierung mag dem einen oder anderen banal vorkommen. Doch wer das Prinzip verstanden hat, kann es in jeder heilerziehungspflegerischen Situation anwenden. Einmal als Grundhaltung verinnerlicht begleitet die Lebensweltorientierung einen Absolventen der Johannes-Grande-Schule (hoffentlich) ein berufliches Leben lang.

Petra Altenhofer, Dozentin der Johannes-Grande-Schule Straubing



Teilhabe-gesetz nachbessern

Behindertenhilfe der Barmherzigen Brüder demonstriert am 7. November in Berlin mit

Politiker und Fachverbände sowie die Behindertenbeauftragten des Bundes und der Länder fordern Nachbesserungen beim Entwurf für ein Bundesteilhabegesetz, das teilweise schon im Januar 2017 in Kraft treten soll. So erklärt die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Verena Bentele, die Behindertenbeauftragten vermissten die konsequente Umsetzung der von Deutschland 2009 ratifizierten UN-Behindertenrechtskonvention. Nach Angaben der Bundesregierung gibt es in Deutschland rund zehn Millionen Menschen mit Behinderungen.

Am 7. November findet im Bundestagsausschuss für Arbeit und Soziales eine Anhörung zu dem Gesetz statt. Für den gleichen Tag haben verschiedene Fachverbände zu Demonstrationen in Berlin aufgerufen, unter ihnen der Bundesverband Caritas Behindertenhilfe

Psychiatrie (CBP). Daran werden auch rund 60 Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder teilnehmen. Fachdienst-Leiterin Ute Häußler aus Gremsdorf befürchtet, dass die vorgesehenen Änderungen dazu führen, dass manche keine Eingliederungshilfe mehr erhalten, weil sie als „zu fit“ erscheinen, während andere aufgrund des hohen Pflegebedarfs „ein Fall für Pflegeheime“ werden.

Benachteiligung einzelner Gruppen befürchtet

Der Entwurf für das Bundesteilhabegesetz kommt aus dem Bundesministerium und soll Menschen mit Behinderung ein eigenständigeres Leben ermöglichen. Ministerin Andrea Nahles erklärt, niemandem solle es mit dem neuen Gesetz schlechter gehen, aber vie-

len besser. Die Lebenshilfe-Vorsitzende und Vizepräsidentin des Bundestages, Ulla Schmidt, kritisiert dagegen, dass der Gesetzentwurf Menschen mit geistiger Behinderung benachteilige. Caritas-Präsident Peter Neher sagt, derzeit noch leistungsberechtigte Gruppen wie psychisch erkrankte Menschen könnten ausgeschlossen werden.

Die Behindertenbeauftragten beklagen fortbestehende Einschränkungen; es dürfe niemand wegen seiner Behinderungen gezwungen werden, in besonderen Wohnformen zu leben. Auch zahlreiche Politiker aus fast allen Parteien haben mittlerweile Kritik am Gesetzentwurf geübt, so stellte sich zum Beispiel der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer im September hinter Forderungen der Lebenshilfe Bayern.

KNA/js



Der Berliner Reichstag, Sitz des Deutschen Bundestags, in herbstlicher Abendsonne



Alexander Duda (links) als Brandner und Maximilian Brückner als Boandlkramer in der seit 2005 erfolgreichen Inszenierung des Stücks von Franz von Kobell „Der Brandner Kaspar und das ewig‘ Leben“ am Münchner Volkstheater (Regie: Christian Stückl)

Die Geburt ist der Anfang des Todes

Der Tod kommt nicht erst ganz am Ende unseres Lebens. „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“, weiß ein altes Kirchenlied. Der Tod bleibt unser heimlicher Begleiter ein Leben lang. Dieser Gedanke kann uns niederdrücken, manche leben in der Tat nur auf ihren Tod hin. Der Tod ist die sicherste Erfahrung unseres Lebens. Trotzdem werden große Anstrengungen unternommen, den Tod zu verdrängen und ihm wenigstens zeitweise aus dem Weg zu gehen. Bei manchen entsteht eine Art Unsterblichkeitswahn, an dessen Ende nicht die Erlösung, sondern Trostlosigkeit und Verzweiflung stehen. Sie führen oft genug in den Selbstmord.

Auf einem Friedhof in der Schweiz habe ich eine Uhr mit Ziffernblatt gesehen, aber ohne Uhrzeiger. Um diese Uhr stand

geschrieben: „Eine von diesen wird auch deine sein.“ Eine der 24 Stunden ist unsere Todesstunde. Dann ist der kürzeste Tag unseres Lebens gekommen. Das alles soll uns nicht verführen, den Tod als ein Ungeheuer zu sehen.

Es ist besser, dem Tod im Sinne des „Brandner Kaspar“ zu begegnen. Der Tod will uns in die wahre Heimat führen, wo es keine Trauer und keine Klage mehr geben wird, wie die Heilige Schrift sagt. Das Leben wird uns nicht genommen. Es wird gewandelt. Über diese Verwandlung werden wir staunen. So sagt es der Glaube vieler Religionen. So zeigt es auch der „Boandlkramer“ dem Kaspar, der letzten Endes genug vom Leben hat.

Frater Eduard Bauer

„Einheit in versöhnter Verschiedenheit“

Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm
über Ökumene und 500 Jahre Reformation

Zum Start des Gedenk- und Jubiläumjahres zu 500 Jahre Reformation haben der Evangelische Pressedienst (epd) und die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) ein Doppelinterview mit den Spitzenvertretern von evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland geführt: mit Heinrich Bedford-Strohm, dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland und Kardinal Reinhard Marx, dem Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Wir veröffentlichen hier eine gekürzte Fassung.

Ist das, was Martin Luther vor 500 Jahren als Reform der Kirche gestartet hat, alles in allem eine Erfolgsgeschichte? Haben wir Grund zu feiern?

Heinrich Bedford-Strohm: Ja, wir haben Grund zu feiern. Es sind viele Impulse von der Reformation ausgegangen, auch von der Person Martin Luthers, von seinen Schriften. Ich nenne „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ als eine Schrift, die aus meiner Sicht hochaktuell ist. Wenn Sie mich fragen, ob es eine Erfolgsgeschichte ist, dann muss das Urteil differenzierter ausfallen. Denn selbstverständlich leiden auch wir Evangelischen unter der Trennung der Kirchen, wir schauen auf die nicht gewollten Konsequenzen des reformatorischen Impulses im politischen Raum mit Millionen von Kriegsopfern. Aber das gehört zusammen: die Erfolgsgeschichte, kraftvolle Impulse für den Glauben, die auch bei der katholischen Kirche dann weitergewirkt haben – und gleichzeitig das Erschrecken über bestimmte historische Konsequenzen.

Reinhard Marx: Man muss das doch genau anschauen: Was war die Intention der Beteiligten, haben sie etwas erreicht, hat Martin Luther selber sein Werk als Erfolg angesehen? Die Geschichte, wie

sie gelaufen ist, war nicht nur erfreulich, mit vielen Verwerfungen, mit viel Hass, mit schlimmen Dingen auf beiden Seiten. Aber eins kann man festhalten: Erstens, die Geschichte wäre ganz anders verlaufen ohne diesen Mann. Zweitens, die katholische Kirche wäre nicht so, wie sie jetzt ist, ohne die Reformation. Auch ihre Reaktion auf das, was geschehen ist, war eine theologische Selbstvergewisserung, die notwendig war.

500 Jahre nach der Trennung der Kirchen – was glauben Sie: Wie viele Jahrhunderte wird es dauern, bis man zur sichtbaren Einheit in Amt und Sakrament findet?

Marx: Na ja, Jahrhunderte glaube ich nicht. Und Trennung und Spaltung sind mir zu starke Worte, die der heutigen Realität nicht entsprechen. Wir wissen, dass wir uns auch wechselseitig bereichern, wir brauchen uns nicht so angleichen, dass Uniformität entsteht.

Was heißt das genau?

Marx: Evangelische und katholische Kirche hier in Deutschland sind jetzt gefragt, Schritte voranzugehen, damit sichtbar wird: Wir gehören zusammen. Das ist vielleicht noch nicht die volle Einheit mit eucharistischer Mahlgemeinschaft, aber es ist doch nicht einfach eine Uneinigkeit der Kirchen. Da ist schon etwas sehr Starkes da, und ich hoffe, dass ich das noch erlebe, dass eine noch größere Gemeinsamkeit entsteht.

Bedford-Strohm: Schon jetzt ist ja die Einheit sichtbar, etwa wenn wir gemeinsam Gottesdienst feiern, wenn wir in der Kirche des je anderen predigen ... Einheit im Sinne von Gemeinschaft kann es auch zwischen selbstständigen Kirchen geben. Die entscheidende Frage ist doch: Sind die Unterschiede in der

Art, wie wir zu unseren Ämtern kommen und wie wir Gottesdienst feiern, kirchentrennend oder nicht? Für mich ist die Einheit dann da, wenn diese Unterschiede keinen kirchentrennenden Charakter mehr haben, wenn wir trotz dieser Unterschiede Gemeinschaft haben können, auch am Abendmahlstisch. Einheit in versöhnter Verschiedenheit, daran arbeiten wir.

Marx: Sichtbare Einheit in versöhnter Verschiedenheit – so würde ich es einmal umschreiben. Uns kann nicht gleichgültig sein, was die andere Seite denkt. Unterschiede gibt es wohl noch, etwa wenn ich sage: Eucharistie ist für mich auch ein kultisches Geschehen. Das ist für einen evangelischen Christen schwer nachvollziehbar, allein der Begriff wäre für einige schwierig.

Nun mal ganz konkret: Können Sie an Beispielen sagen, was Sie an der je anderen Kirche wertschätzen? Und dann auch: Wann Sie sich freuen, dass Sie zu Ihrer Kirche gehören und nicht zur anderen Seite?

Bedford-Strohm: Da kommt mir vieles in den Sinn. Etwa die Ministrantinnen und Ministranten. Die sind ein Schatz der katholischen Kirche, weil sie aktiv am Gottesdienst beteiligt werden. Natürlich haben wir auch viele Jugendliche, die sich – mit unterschiedlicher Frequenz – am Gottesdienst beteiligen. Aber es wäre schön, wenn wir auch eine geprägte Form entwickeln könnten, in der junge Menschen Akteure im Gottesdienst sind und Verantwortung tragen. Ein Zweites ist die sichtbare Weltkirche. Wer sich in Rom aufhält, sieht, dass da Menschen aus der ganzen Welt zusammenkommen und ihr Zentrum haben. Wir haben den Lutherischen Weltbund und die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen – aber deren Verbindung und



Kardinal Reinhard Marx (links) und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bei der Vorstellung eines Gemeinsamen Wortes zum Reformationsgedenken 2017

kommunikative Dichte sind nicht so stark wie in der römisch-katholischen Weltkirche. Wenn es darum geht, warum ich froh bin, evangelisch zu sein, fällt mir vieles ein. Ich bin froh über die Bibel und ihre zentrale Bedeutung in meiner Tradition, die gerade jetzt mit der revidierten Lutherbibel wieder mal ins Licht gerückt ist. Ich bin dankbar für den Schatz, den evangelische Pfarrerinnen für uns bedeuten. Und ganz persönlich bin ich dankbar, dass ich als evangelischer Pfarrer eine Familie haben kann.

Marx: Ein ganz starkes Element ist für mich die Begegnung mit den großen Chorälen, das hat mich sehr beeindruckt, und da haben wir uns im katholischen Teil Deutschlands auch etwas abgeschaut. Das gilt auch für die Kenntnis der Bibel. Wenn ich als junger Kaplan in überwiegend evangelische Krankenhäuser ging, da begrüßte ich natürlich auch die evangelischen Christen, und fast alle kannten ihren Konfirmationspruch. Das hat mich tief beeindruckt. Da würde ich kaum einen Katholiken finden, der einen Bibelspruch hat, der ihn sein Leben lang begleitet. Das ist eine gute Tradition. Und das andere sehe ich wie Sie, nur von der anderen Seite:

Wenn ich in Rom bin, sehe ich, dass in einer globalisierten Welt der Versuch gemacht wird, in einer Gemeinschaft aller Kulturen, aller Sprachen, mit einer Stimme zu sprechen, etwas gemeinsam zu feiern, vor der ganzen Welt. Das ist schon stark. Und wenn ich das Petrusamt, seinen Dienst an der Einheit, erlebe, sage ich immer, dieses Amt hat Jesus wirklich gewollt!

Kaum ein kirchliches Gebilde weltweit ist so gut finanziell und personell ausgestattet wie die evangelischen Landeskirchen und die katholischen Bistümer in Deutschland. Dennoch entfalten Kirche und Glaube in Deutschland wenig Dynamik, sie scheinen auf dem Rückzug. Was nützt das viele Geld, wenn die Kirchen leerer werden?

Marx: Mit Geld kann man nicht den Glauben kaufen. Und Sie können auch nicht mit einer Werbekampagne Menschen davon überzeugen, dass Jesus Christus auferstanden ist. Das geht nur durch persönliches Zeugnis und die Gnade Gottes.

Wozu aber dann das Geld?

Marx: Wenn wir über kirchliche Finanzen reden, muss man den Blick weiten: Was erreichen wir mit dem, was wir tun? Die Akademie, das Krankenhaus, der kirchliche Kindergarten, die Schuldnerberatung, das katechetische Institut, die Kirchenmusik. Und da muss ich sagen: Ja, wir sind finanziell gut ausgestattet, aber das Geld wird auch gut eingesetzt. Obwohl wir nicht alle überzeugen können, ist es doch ein großes Geschenk an die Gesellschaft, wenn wir einen Kindergarten unterhalten, selbst wenn ein großer Teil der Kinder nicht katholisch ist, und doch dort etwas vom christlichen Glauben mitbekommen.

Bedford-Strohm: Lassen Sie mich ein Beispiel geben, wie kirchliches Geld segensreich verwendet wird: Über 100 Millionen Euro wurden 2015 im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland zusätzlich ausgegeben, um Flüchtlingen zu helfen. Dieses Geld ist mehr als segensreich eingesetzt. Pauschale Kritik an der finanziellen Ausstattung der Kirchen ist banal und geht am Kern vorbei.

Interview: Karsten Frerichs (epd) und Ludwig Ring-Eifel (KNA)

Rätsel zu den Hauspatronen

Die Lösung aus dem August-September-Heft:

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
 Bayerische Ordensprovinz
 Postfach 20 03 62
 80003 München
 bzw. an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

Einsendeschluss: **30. November 2016**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2016 eine **Reise an Ihren Wunschort in Bayern** für zwei Personen (eine Übernachtung) verlost.



RAPHAEL
 Gewonnen hat **Monika Glufke, Regensburg**
 Wir gratulieren!

Die Gewinnerin hat **Pater Friedhelm Jansohn** (81) gezogen. Er gehört der Ordensgemeinschaft der Hünfelder Oblaten an und ist seit 2008 Hausgeistlicher des Sebastianiums in Bad Wörishofen. Friedhelm Jansohn wuchs in der Nähe von Worms auf. Von 1970 bis 1985 lebte er im Oblatenkloster Biberach, 1985 kam er nach München und war in der Gemeindegemeinschaft tätig. Danach betreute er dort acht Jahre lang Seniorenheime. „Wir profitieren von seiner glücklichen Art, mit Menschen in Kontakt zu kommen, ihnen Freude und Lebensmut zu vermitteln. Er ist ein kraftvoller Prediger und guter Weggefährte“, schrieb Schwester Irmgard Poeplau, Oberin der Raphael-Schwestern, anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums von Pater Jansohn Ende Juli.

Medi-ziner	wüstes Gelage	Schick-sal im Hindu-ismus	franz., span. Fürwort: du	bebau-ungs-fähig	▽	kostbar	▽	▽	ei-förmig	▽	besitz-anzei-gendes Fürwort	Vorname Ein-steins	▽	Reise-gepäck-stück	▽	Kälte-schutz für den Kopf
▷	▽	▽	▽			Die ersten 4 Bücher im N.T.	▷									▽
▷			5	griechi-scher Buch-stabe		Art-un-ter-tei-lung	▷				mensch-licher Laut		chem. Zeichen für Kupfer	▷		
Haar-farbe im Alter			süddt. Männer-kose-name	▷				8	Einzeller		Tal-kessel	▷				
▷					7	bezahlter Mörder		Grill	▷							4
Teil des Auges			Back-ware			tiefe Bewußt-losigkeit	▷			in guter Kondition		3	großer kasachi-scher See			
Augen-krank-heit	Begeg-nungs-ort	Hallen-kirche	▷	6					Engli-scher Seeheld (16. Jh.)			Kraft-fahrerorgani-sation (Abk.)	▷			
▷	▽				das Uni-versum	▷		2	Geliebte des Zeus		ehem. dt. Währung					Anrede für Gott
▷						Ball-wieder-holung b. Tennis	▷		Unter-weisung	▷			türk.-armen. Ruinen-stadt			dt. Schau-spieler † (Erik)
Kirchen-instru-ment		röm. Zahl-zeichen: zwei			größte Körper-drüse	▷					Flächen-maß		Arznei-pflanze	▷		
erhöhte Kör-per-tem-peratur	▷	▽					1		Ge-meinde-helfer	▷					Abk. f.: Doktor	▷
Lenden-braten	▷								Ketzer	▷						

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Schar der Heiligen wächst

Hochfest Allerheiligen am 1. November

Im Mittelpunkt des kirchlichen Hochfestes Allerheiligen stehen die Heiligen – also laut katholischer Tradition sowohl jene Menschen, die von der Kirche für heilig erklärt worden sind, als auch jene, „um deren Heiligkeit nur Gott weiß“. 6650 Heilige und Selige sowie 7400 weitere bei Christenverfolgungen getötete Märtyrer listete das vatikanische Heiligen-Gesamtverzeichnis „Martyrologium Romanum“ 2004 auf. Diese Zahl ist keineswegs stehengeblieben – denn auch nach der Ära von Johannes Paul II. (1978-2005), der 2014 selbst zur „Ehre der Altäre“ erhoben wurde, sprachen seine beiden Nachfolger Benedikt XVI. und Franziskus hunderte Glaubenszeugen selig oder heilig.

Von Hildegard von Bingen bis Mutter Teresa

Die in Mitteleuropa wohl populärste von Benedikt XVI. deklarierte Heilige ist die Mystikerin Hildegard von Bingen (1089-1179). Sie war zuvor zwar längst im deutschen Sprachraum als Heilige verehrt worden, ohne jedoch jemals formell heiliggesprochen worden zu sein. Benedikt XVI. holte dies im Mai 2012 nach und erklärte sie zugleich zur Kirchenlehrerin.

Als eine der bekanntesten Heiligen der Neuzeit wurde zuletzt am 4. September Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997) zur „Ehre der Altäre“ erhoben. Die Heiligsprechungsfeier durch Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom war einer der Höhepunkte in dem vom Papst ausgerufenen Heiligen Jahr zum Thema Barmherzigkeit. Die Heiligsprechung der Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin, so Franziskus, sei Ansporn an Kirche und Gesellschaft, den Blick auf die „Ränder des Lebens“ zu schärfen.

Franziskus hält eine Art „Heiligsprechungs-Rekord“ – den er allerdings gleichsam von seinem Vorgänger erbt: Er kanonisierte im Mai 2013, gleich zu Beginn seines Pontifikats, den Italiener Antonio Primaldo und seine 800

Gefährten, die 1480 in der apulischen Hafenstadt Otranto bei einem Überfall osmanischer Soldaten ermordet worden waren. Noch nie in der Kirchengeschichte wurde eine so große Zahl an neuen Heiligen proklamiert.

Der polnische Papst Johannes Paul II. führte die Praxis der Heiligsprechungen mit 482 in eine neue Zeit. Seine Vorgänger in den vergangenen vier Jahrhunderten hatten alle zusammen nur etwa halb so viele Kanonisationen vorgenommen. Zu den bekanntesten Heiligsprechungen seiner Amtszeit gehören Pater Pio von Pietrelcina, die deutsche Philosophin, Ordensfrau und NS-Märtyrerin Edith Stein, der Opus Dei-Gründer Josemaria Escriva, die polnischen Ordensleute Maria Faustyna Kowalska und Maximilian Kolbe, die Missionare Arnold Janssen und Josef Freinademetz.

Seit 2005 nach dem Tod Johannes Pauls II. der „Santo subito!“-Ruf der Menge über den Petersplatz scholl (heilig sofort!), ist eine gewisse Abkehr von jenem Verfahren zu beobachten, das der Vatikan einst zum Zweck der Entschleunigung und Objektivierung entwickelt hat und in diesen Grundzügen nunmehr seit rund 300 Jahren anwendet.

Johannes Paul II. rückte im Fall von Mutter Teresa erstmals von der im kirchenrechtlichen Verfahren vorgeschriebenen Fünf-Jahres-Frist für einen Prozessbeginn ab und erlaubte eine Aufnahme des Verfahrens bereits zwei Jahre nach ihrem Tod. Der Seligsprechungsprozess für ihn selbst begann sogar schon drei Monate nach seinem Tod im April 2005.

Immer schneller scheint sich das Rad der Ausnahmen seitdem zu drehen. Nur drei Monate nach der brutalen Ermordung des französischen Priesters Jacques Hamel durch Islamisten ließ Franziskus zuletzt den Prozess auf Diözesanebene beginnen.

*Henning Klingen und
Alexander Brüggemann (KNA)*

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos: Petra Altenhofer (28-29), altrofoto.de (2, 24-25), Archiv Barmherzige Brüder (15), Barmherzige Brüder Behindertenhilfe (18 unten), Barmherzige Brüder Regensburg (22), Christine Beenken (36 Mitte), Benediktinerinnen Neustift (6-7), Bilderbox.com (4, 8-9, 26 unten), Bistum Regensburg (21 unten), Burdafood.net/Andreas Thode (12), Ursula Eisenmann (26 oben), Barbara Eisvogel (19), Fotolia/ChristArt (Titel), Fotolia/HandmadePictures (10), Geschichtswerkstatt Neuhausen (14), Carsten Klein (16 unten), KNA (33), Karin Kövi (34), Kathrina Meier (27), Gabriela Neeb (31), Kirsten Oberhoff (11), Niko Paech (5), Claudia Rehm (3 oben, 16 oben, 36 oben und unten), Johannes Salomon (18 oben), Simone Stiedl (3 hinten), Franz Wieser (20, 21 oben), Wikimedia commons/Marcus Vollmer (30).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 15,00 Euro



Ein Teich zum Träumen

Im Patientengarten des Münchner Krankenhauses

Wenn die Sonne durch das dichte Laubwerk der Bäume flirrt, die dicken Goldfische im Teich gemächlich ihre Runden ziehen, das Wasser des Brunnens gleichmäßig plätschert, fühlt man sich mit einem Mal völlig ruhig und gelassen. Für einen kurzen Moment kann man abschalten und sich in eine andere Welt denken – und das mitten in unserem Patientengarten.

UNSER SCHATZ

Der kleine Teich liegt unmittelbar neben dem Krankenhaus, versteckt unter hohen Nadelbäumen. Im Frühling kann man



sich an der erwachenden Natur erfreuen, ein Meer von Märzenbecher, Veilchen und Schneeglöckchen umrahmen dann den Teich. An heißen Sommertagen bietet er ein schattiges Plätzchen zum Verweilen, mobile Patienten genießen ein wenig Ruhe mit ihren Angehörigen oder bei einem guten Buch, Mitarbeiter verbringen hier gerne ihre Pause. Wenn es nicht gerade regnet, findet sich eigentlich immer jemand zum Plaudern. Es gibt genügend Bänke rund um den Teich, so dass man seine Mittagspause auch ganz in Ruhe und Stille genießen kann.

Selbst die Enten aus dem benachbarten Nymphenburger Schlosspark haben die Anlage entdeckt. Jedes Jahr nistet ein Entenpaar im Dickicht hinter dem Teich und paddelt dann mit seinen Küken nach dem Schlüpfen im Wasser.

Der Herbst färbt die Blätter um den Teich in Rot-, Gelb- und Orangetöne und das Laub raschelt unter den Füßen. Selbst im Winter, wenn es geschneit hat und die kleine Brunnenfigur eine Schneehaube trägt, empfängt einen der Ort mit einem stillen Zauber.



Wann die hübsche Teichanlage entstanden ist, lässt sich nicht mehr zurückverfolgen. Wahrscheinlich wurde sie erst Mitte der 1960er Jahre gebaut. Aber wer weiß, vielleicht ist sie auch älter? So spätes 18. oder frühes 19. Jahrhundert? Im Stil dieser Zeit ist unser Teich mit der kleinen Knabenstatue auf einem Schwan mitten im Wasser und der lockeren Ansammlung von Moos und Efeu bewachsenen Findlingen nämlich angelegt. Doch wahrscheinlich ist er nur eine Kopie – man darf jedoch mal träumen, genau so, wie es einem halt ergeht, wenn man diesen stillen Schatz genießt.

Christine Beenken